Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 29 (1972)

Heft: 4

Artikel: Zur Geschichte der Stuckdekoration in der Schweiz : Versuch einer Übersicht

Autor: Morel, Andreas F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165818

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Geschichte der Stuckdekoration in der Schweiz

Versuch einer Übersicht

von Andreas F. A. Morel

Vorbemerkung

Die vorliegende Übersicht macht den Versuch, die Tätigkeit einzelner Stukkateurschulen während des 17. und 18. Jahrhunderts in der Schweiz aufzuzeigen. Es schien auch wünschenswert, die im Inventarwerk *Die Kunstdenkmäler der Schweiz* (Basel 1927 ff.) und in zahlreichen Einzelarbeiten publizierten Stukkateurnamen in einer katalogähnlichen Zusammenstellung zu vereinen. Bei deutlich faßbaren Künstlerpersönlichkeiten wurde versucht, ein Verzeichnis ihrer Werke aufzustellen. Darin wurden neben den dokumentarisch gesicherten Arbeiten nur ausnahmsweise auch einem Meister zugeschriebene Dekorationen aufgenommen.

Als Grundlage des Aufsatzes diente Material, das der Verfasser während der Ausarbeitung seiner Dissertation, *Andreas und Peter Anton Moosbrugger. Zur Stuckdekoration des Rokoko in der Schweiz*, gesammelt hat. Dies hat zur Folge, daß auch hier die kulturell nach dem Süden orientierten Gebiete der Schweiz – vor allem der Kanton Tessin und bedeutende Teile von Graubünden – nicht berücksichtigt sind.

Die chronologische Zusammenstellung auch außerschweizerischer Dekorationen des 5. bis 15. Jahrhunderts will darauf hinweisen, daß seit der Antike mit einer Tradition des Materials Stuck und seiner Verarbeitung gerechnet werden muß. Es wird einer eingehenden Untersuchung vorbehalten bleiben, geographische Verbreitung, technische und künstlerische Bedeutung wie auch Verhältnis von Stuck- und Steinplastik in den einzelnen Epochen aufzuzeigen.

Die Auswahl der Abbildungen konnte aus verständlichen Gründen nur unter einem von mehreren möglichen Gesichtspunkten erfolgen. So wollen die beigegebenen Photos weniger als Illustration denn als Ergänzung zum Text verstanden sein. Es schien uns außerdem lohnend, für einmal auf die «großen», oftmals abgebildeten Interieurs zu verzichten und vor allem weniger bekannte Dekorationen wiederzugeben. Auch hier wurde Beispielen aus Profan- und Sakralbauten der Vorzug gegeben, die dem Interessierten noch nicht durch das genannte Inventarwerk erschlossen sind.

Zahlreiche Anregungen und Mitteilungen verdanken wir der Freundlichkeit folgender Damen und Herren: G. Abbondio in Kriens, D. von Boeselager in Basel, W. Drack in Zürich, E. Egg in Innsbruck, P. R. Fischer in Appenzell, G. Germann in Bottmingen, J. Grünenfelder in Zürich, H. R. Heyer in Binningen, P. Hoegger in Villnachern, F. Jehle in Säckingen, A. Knoepfli in Frauenfeld, H. Lieb in Schaffhausen, G. Loertscher in Solothurn, K. Medici-Mall in Zürich, M. Müller in Riehen, A. Peroni in Pavia, A. Reinle in Zürich, W. Raeber in Basel und H. R. Sennhauser in Zurzach. Die Aufnahmen einzelner Abbildungsvorlagen entstanden in Zusammenarbeit mit G. Germann in Bottmingen und A. Hidber in Zurzach.

Voraussetzungen

Das Wort Stuck erweckt in uns unwillkürlich die Vorstellung eines Innenraums der Barock- oder Rokokozeit. Diese Assoziation zeigt, welche Bedeutung der Stukkatur im 17. und 18. Jahrhundert zukam und daß eine Beschreibung von Bauten dieser Epochen ohne eingehende Würdigung des Stucks Wesentliches unberücksichtigt ließe.

Antike

Technische und künstlerische Verwendung[1] des Stuck-Materials reichen mindestens bis in das 16. vorchristliche Jahrhundert zurück[2]. Wenn auch eine verhältnismäßig kleine Zahl von Dekorationen der Antike auf uns gekommen ist, so kann doch auf Grund von schriftlichen Quellen geschlossen werden, daß die Stuckmasse in der ägyptischen, griechischen[3] und etruskischen[4] Kunst ein häufig verwendetes Material war. Die erhaltenen Beispiele aus der römischen Kaiserzeit zeigen, daß Stuck bei der künstlerischen Innenausstattung von öffentlichen und privaten Gebäuden eine ebenso bedeutende Rolle innehatte wie im 17. und 18. Jahrhundert in unserem Gebiet[5].

Mittelalter

Schriftliche Nachrichten[6] und zahlreiche erhaltene Beispiele von Stuckdekorationen legen davon Zeugnis ab, daß die Technik kontinuierlich weitergepflegt wurde, in karolingischer Zeit besonders in Oberitalien zu neuer

Blüte kam und nördlich der Alpen in einzelnen Zentren bis ins 15. Jahrhundert Bestand hatte.

Während in den frühen Beispielen – zum Beispiel in San Vitale zu Ravenna – die Stukkaturen noch über ganze Gewölbe verteilt sind, ist für die späteren Dekorationen eine Konzentration des plastischen Schmucks an wenigen auszuzeichnenden Punkten der Architektur charakteristisch. Die Vielfalt der Aufgaben und der künstlerischen Bedeutung des Stucks haben sich jedoch seit der Antike wenig geändert. Neben einfachen Profilgliederungen finden wir ihn zu reichsten Reliefbändern mit ornamentalen und pflanzlichen Motiven verarbeitet, die vor allem Tür- und Fensteröffnungen einrahmen oder bekrönen, Gewölbeansätze bezeichnen oder figürliche Darstellungen einrahmen. Auch an Ziborien, Grabmonumenten, Altären und Schranken werden ornamentale oder figürliche Reliefs angebracht, und zahlreich sind die Beispiele von applizierten Figuren- und Pflanzenmotiven an Kapitellen, Basen und anderen statisch wichtigen Teilen der Architektur. Bezeichnend für die Wertschätzung des Materials ist seine reichste Verarbeitung an liturgisch bedeutsamer Stelle: An Chorpartien, Apsiden, Ziborien, Sakramentshäuschen usw.[7].

Abb. 1 Spiez BE, Schloßkirche: Engel mit Wappenschild im Gewölbescheitel der nördlichen Seitenkapelle, um 1500

Neuzeit

Im 14. und 15. Jahrhundert wurde Gips zwar von Malern bei der Freskotechnik[8] und von Bildhauern beim Kopieren antiker Kunstwerke verwendet. Die eigentliche Stucktechnik jedoch scheint zumindest in Italien wenig bekannt gewesen zu sein. Einen ersten Schritt zur Wiederbelebung dieses Kunstzweigs machte Donatello, der zahlreiche Reliefs aus einem der Stuckmasse verwandten Material modellierte[9]. Die eigentliche Renaissance leitete die Generation Giovanni da Udines zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein. So überliefert uns Vasari, daß Giovanni in Begleitung Raffaels in den Ruinen des Tituspalastes zu Rom nach antiken Statuen suchte und dabei auf einige bisher verborgene Räume mit Stuck stieß. Der junge Künstler zeichnete die Stukkaturen nach und ruhte nicht, bis er auch die technische Zusammensetzung der Stuckmasse herausgefunden hatte und selbst Stuck zu applizieren verstand. Zum ersten Mal brachte er die neue Technik in den Loggien des päpstlichen Palastes zur Anwendung (1513 ff.) und schuf damit die Grundlagen für die plastische Wand- und Deckengestaltung des 17. und 18. Jahrhunderts[10].

Bereits im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts gelangte der Stuck als Element neuer künstlerischer Bau- und Raumgestaltung durch italienische Künstler über die Alpen und fand zuerst Anwendung in den Besitzungen des Adels und des wohlhabenden Bürgertums. In Frankreich steht am Anfang die Dekoration von Schloß Fontainebleau[11]. Die erste bedeutende Stuckdekoration auf deutschem Boden findet sich in der Residenz von Landshut. Sie entstand im Auftrag Herzog Ludwigs X., der 1536 auf Staatsbesuch in Mantua weilte und sich die Künstler von dort mitnahm[12]. In die Jahre 1570–72 fiel die Auskleidung von fünf Räumen mit Fresken, Terrakotta- und Stuckdekor im Fuggerhaus in Augsburg. Die Entwürfe lieferte der in Italien ausgebildete Niederländer Friedrich Sustris. Stukkateur war Carlo Pallago, der mit Sustris auch in Landshut zusammengearbeitet hatte[13]. Stuckdekorationen aus dem dritten Viertel des 16. Jahunderts sind auch nachgewiesen für Thüringen, Schleswig-Holstein, Württemberg und Tirol[14]. Ende des 16. Jahrhrhunderts befanden sich bereits die ersten deutschen Künstler bei italienischen Stukkateuren in der Lehre, die einen auf deutschen Bauplätzen, andere in Italien[15].

Schweiz

In der Geschichte des mittelalterlichen Stucks ist das Gebiet der Schweiz mit einer stattlichen Zahl hervorragender Beispiele vertreten[16]. Am Anfang der Reihe stehen einige Fragmente der Kirchen Saint-Germain und Saint-Pierre in *Genf*, die ins 5./6. Jahrhundert datiert werden.

Kostbare Dekorationen mit figürlichen Darstellungen aus romanischer Zeit zeigen, daß die Zentren dieser Kunst in Oberitalien und Frankreich schon früh auf unser Gebiet einwirkten. So findet sich figürlicher Stuckdekor in

Abb. 2 Altdorf UR, Pfarrkirche: Pilasterkapitell am Choreingang Nord. Gebrüder Castelli, 1607

Disentis und *Zillis* (beide um 800), *Müstair* (11. und 12. Jh.), *Castro* und *Corzoneso* (beide 12. Jh.). An den Beispielen von *Zizers*, *Lausanne*, *St. Gallen* (alle 9. Jh.), *Suhr* (11. Jh.), *Schönenwerd* und *Rüti* (beide 13. Jh.) wird deutlich, daß der Stuck bei der Gestaltung von Ziborien, Schranken, Brüstungen, Nischen und Altären ein viel verwendetes Material war. Da Teile der Einrichtung viel eher einem Umbau oder einer Neugestaltung preisgegeben sind als beispielsweise stuckierte Reliefs an Wänden, Kapitellen und Gewölben, haben sich davon nur Bruchstücke erhalten. Diese sind jedoch so breit gestreut, daß man daraus den Schluß ziehen darf, die Verwendung von Stuck sei bei der Gestaltung dieser Objekte viel häufiger gewesen, als heute allgemein angenommen wird. Einen Eindruck von der Pracht solcher Werke gibt die Altarwand der Burgkapelle Trausnitz ob Landshut (1250–60)[17]. Bescheidener, doch für unser Gebiet von Bedeutung ist die noch fast vollständig erhaltene Dekoration der Kapelle in der *Mörsburg* bei Winterthur ebenfalls aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Hier sind die Stichbogen mit Reihenornamenten besetzt, und der Schmuck der Kapitelle – Pflanzenmotive, Engelsköpfe, Teufelsfratzen und Paradiesvögel – ist nicht in Stein gehauen, sondern in Stuck geschnitten. Die frühgotischen Kreuzrippen der Gewölbe sind mit Stuckwulsten überhöht, und die Stellung des Schlußsteins nimmt ein Stuckmedaillon mit der Darstellung des Gotteslamms ein. – In ihrer Bedeutung noch nicht erkannt sind Stuckkanzel und stuckierte Bauplastik in der Schloßkirche *Spiez* (um 1500).

Mittelalterliche und spätmittelalterliche Stuckfragmente aus dem nördlichen Querschiffarm des Münsters in *Basel*, aus der Kirche *Bendern* (Fürstentum Liechtenstein), aus Schloß *Chillon*, aus St. Regula und der Kathedrale in *Chur*, St. Johann in *Müstair* (Emporenbrüstung), den Kirchen von *Niederweningen*, *Saint-Pierre-de-Clages* und Notre-Dame de Valère in *Sion* sind weitere Zeugnisse.

Für die Wiederbelebung des Kunstzweigs nach seiner Renaissance in Italien waren die Voraussetzungen im Gebiet der heutigen Schweiz anders als beispielsweise in Deutschland. Der Grund dafür, daß die ersten stuckierten Dekorationen der Neuzeit erst rund sechzig Jahre später als dort zur Ausführung kamen, liegt darin, daß bei uns die Vermittlerrolle des Adels, der direkte Beziehungen zu Italien hätte pflegen können, fast vollständig wegfiel[18]. Der Stuck gelangte erst wieder zu einem Zeitpunkt – nämlich an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert – in die Schweiz, als die Entwicklung in Italien schon bald hundert Jahre im Fluß war und auch in Deutschland bereits auf den Sakralbau übergegriffen hatte. Dies muß betont werden, denn der Stuck fand seine ersten Aufgaben im profanen Bereich. In unserem Gebiet wurde das zu neuer Bedeutung gelangte Material jedoch gleichzeitig im Sakral- *und* im Profanbau aufgenommen, ja, die sakralen Dekorationen übertreffen von Anfang an die profanen an Bedeutung. Infolge der zentralen Lage kam die Schweiz gleichzeitig unter den Einfluß von Künstlern, die einerseits aus Deutschland, anderseits direkt aus dem Süden einwanderten. Quellen und Vorbilder für die ersten Stuckdekorationen sind also sowohl im Norden als auch im Süden zu suchen. Ihre Urheber stammten jedoch ursprünglich alle aus dem gleichen Gebiet: aus dem Tessin und den südlichen Tälern Graubündens. Es ist deswegen nicht verwunderlich, daß die ersten Stuckdekorationen überhaupt im Tessin, so u.a. in Rovana (1595) und Locarno (1605–10) entstanden[19].

Mit einem feierlichen Akkord setzte sich im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts die neue Dekorationsweise im Gebiet nördlich der Alpen durch. Die Tessiner Castelli[20] stuckierten 1606–08 in der Kirche der ehemaligen Zisterzienserabtei *Wettingen* und im Chor der Pfarrkirche St. Martin in *Altdorf*, 1611–14 in der Predigerkirche *Zürich*, 1614 im Festsaal des Schlosses *Spiez*, 1624 im Chor des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters *Tänikon* und 1626 in der Marienkapelle der Franziskanerkirche *Luzern*[21]. Mitglieder dieser Familie – unter ihnen

Abb. 3 Spiez BE, Schloß: Saal des Schultheißen Franz Ludwig von Erlach (1575–1651). Antonio Castello, 1614

die in der Schweiz archivalisch belegten Brüder Pietro und Antonio – waren vor und zwischen den Schweizer Aufträgen in Bayern an Bauten tätig, die sowohl für die Architekturgeschichte als auch für die Entwicklungsgeschichte des Stucks von hervorragender Bedeutung sind: auf den Bauplätzen der Jesuitenkirche St. Michael und der Residenz in München arbeiteten sie mit Künstlerpersönlichkeiten wie Friedrich Sustris und Hubert Gerhard zusammen, die – von niederländischer Herkunft, aber in Italien von ersten Meistern ausgebildet – für die revolutionäre Neukonzeption der Innenraumgestaltung in Deutschland verantwortlich waren[22]. Während die Autorschaft der Dekorationen von Wettingen, Altdorf und Spiez durch Urkunden für die Castelli gesichert ist, ist der Innenraum der *Predigerkirche in Zürich* erstmals 1948 in einem Aufsatz von Hans Hoffmann mit diesen Tessiner Künstlern in Zusammenhang gebracht und überzeugend der Dekoration von St. Michael in München gegenübergestellt worden[23]. Inzwischen ist die Forschung zu neuen Ergebnissen gekommen, die Hoffmanns These stützen, darüber hinaus aber auch neues Licht auf die Stellung dieser ersten wichtigen Dekorationen in der Schweiz und den Gang der weiteren Entwicklung dieses Kunstzweigs in unserem Land werfen[24]. Von entscheidender Bedeutung war zunächst die Feststellung Franz Martins, daß Michael und Pietro Castello identisch sind[25]. Die Wettinger Stuckplastik tritt dadurch in unmittelbare Beziehung zu München, wo Michael 1587 und 1589 als Stukkateur in der Jesuitenkirche St. Michael bezeugt ist[26]. Die Namen von zwei Gehilfen

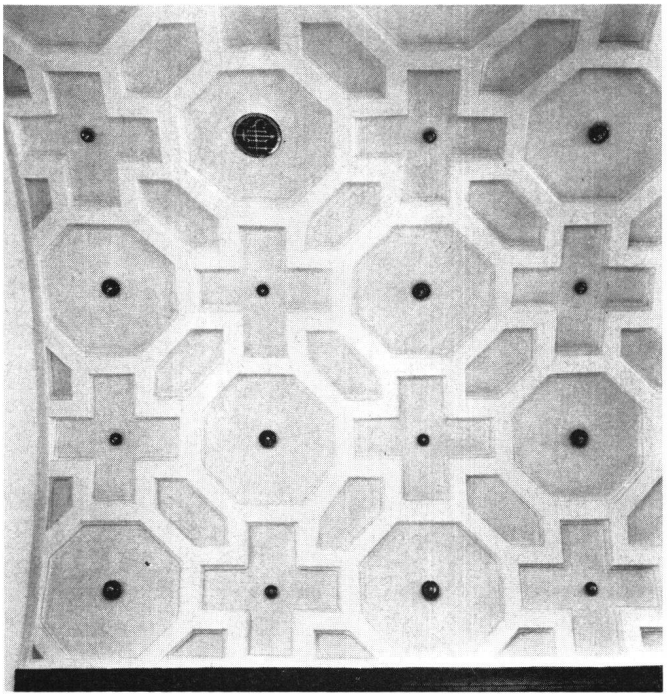

Abb. 4 Appenzell AI, Klosterkirche S. Maria der Engel: Tonne im Schiff, Ausschnitt. Hans Altern und Andreas Toscano, 1619/1620

des Pietro (Michael) Castello in Wettingen helfen uns jedoch noch weiter. So ist Francesco Martiano wohl ein Verwandter des 1587 als Mitarbeiter Castellos in München genannten Peter (sic!) Martino. Ein weiterer Gehilfe in Wettingen, Ulrich Oeri[27], fand sich wieder als Stukkateur in der Zürcher Predigerkirche. Er signierte dort neben seinen Kollegen Conrad Bauer und Hans Heinrich Zehnder aus Zürich[28]. Damit ist die Verbindung zwischen Predigerkirche und Wettingen hergestellt. Es wäre sicher falsch, diese drei sonst unbekannten Zürcher Stukkateure als Autoren der Zürcher Dekoration ansehen zu wollen. Viel eher ist anzunehmen, daß sie – wie Oeri in Wettingen – als nun schon geübtere Handwerker ihren Tessiner Meistern zur Seite standen.

Die Stuckdekoration der Klosterkirche Sankt Maria der Engel in *Appenzell* geht auf Bauhandwerker zurück, die unser Land direkt aus dem Süden erreichten[29]. Hans Altern und Andreas Toscano aus Roveredo im Misox dienten den Franziskanerinnen in erster Linie als Maurer, wölbten aber auch Schiff und Chor und überzogen in den Jahren 1619–20 die beiden Tonnen mit einem netzartigen Kassettensystem. Aus den Baurechnungsbüchern[30] erfahren wir, daß sie dazu 5648 «zieglblaten», 73 «holziegel»[31] und 2184 «glochet blaten» benötigten, welche sie in das Gewölbe hinaufnagelten. Die Decken wurden anschließend verputzt und mit einer Stuckglättung versehen[32]. Wenn uns schon die Tatsache erstaunen mag, daß zwei Maurermeister aus Bünden hier anscheinend selbstverständlich ihr Arbeitszeug mit dem Spezialwerkzeug des Stukkateurs vertauschten, so zeigt erst die Gegenüberstellung der Appenzeller Dekoration mit gleichzeitig ausgestatteten Innenräumen in der Schweiz die volle Bedeutung dieses Werkes. Architekturtheoretische Schriften, wie Sebastiano Serlios «Otto libri dell'architettura», vermittelten den seit der Antike in Rom bekannten Typus der kassettierten Decke an die Baumeister des Nordens[33]. Neben die seit dem zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts übliche Holzkassettierung trat gegen die Jahrhundertwende die kassettierte Stuckdecke. Die im Kirchenschiff von Appenzell verwirklichte Form mit größeren, gleichseitigen Oktogonen, gleicharmigen Kreuzfeldern und kleineren oblongen Sechsecken findet sich wörtlich im Palazzo della Cancelleria in Rom[34]. Da wir in Mitteldeutschland zwei profane Stuckdekorationen des gleichen Typs kennen, die wie Appenzell in das erste Viertel des 17. Jahrhunderts zu datieren sind[35], möchten wir annehmen, daß den Meistern in Appenzell und Sachsen eine gestochene Vorlage zur Verfügung gestanden hat, welche das römische Dekorationsschema nördlich der Alpen bekanntmachte. Die Rolle des Vermittlers spielte in diesem Fall Serlio (1475–1554), der im vierten, erstmals 1537 in Venedig erschienenen Buch seines Architekturtraktats die Decke der Cancelleria oder eine identische abbildete[36]. Dieses von Baumeistern viel gelesene Werk scheint auch Hans Altern und Andreas Toscano zur Verfügung gestanden zu haben. In der Schweiz blieben die beiden stuckierten Kassettendecken von Appenzell ohne Nachfolge. Die Dekoration des Frauenklosters muß zu dieser Zeit in einem ländlichen und von den Verkehrswegen weit abliegenden Ort wie Appenzell außerordentlich fortschrittlich gewirkt haben. Wurde das gleiche Kassettensystem doch fast gleichzeitig bei Werken der großen Baukunst – so u. a. von Borromini in San Carlo alle Quattro Fontane (1638–41) – verwendet.

Unter unmittelbar südländischem Einfluß entstanden in der ersten Jahrhunderthälfte eine kleinere Zahl weiterer Stuckdekorationen, besonders glänzend 1615–17 die Ausstattungen der Kapelle von Schloß *Böttstein*[37], der Pfarrkirche *Stans*[38] und des Freulerpalastes in Näfels (beide um 1645)[39]. Neben Spiez, Näfels und dem ebenfalls in feudalem Auftrag entstandenen Böttstein nehmen sich die übrigen Profandekorationen dieser Zeit eher bescheiden aus. Waren den Familien von Erlach, Freuler und von Roll Wege und Verbindungen nach dem Tessin und Italien offen, so suchten die Auftraggeber des Bürgerstandes vor allem Kontakte mit deutschen Künstlern und Bauhandwerkern.

Die ersten Stuckdekorationen in *Bürgerbauten* lassen sich nach ihrer Konzeption in drei Typen gliedern. Ausgangspunkt ist die Balkendecke, für die das neue Material seit dem Jahrhundertanfang als Verkleidung benutzt wurde. Die Bretterlagen zwischen den ebenfalls stuckierten Bal-

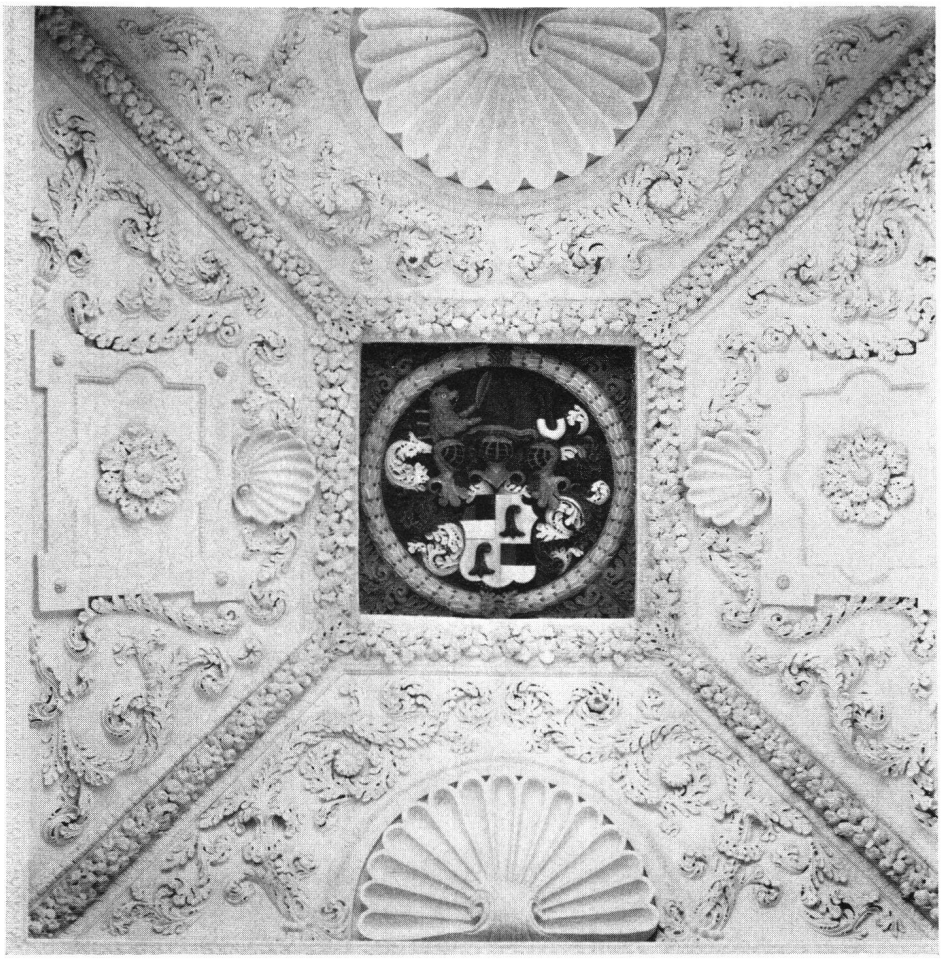

Abb. 5 Porrentruy BE, Schloß: Kapelle des Fürstbischofs Johann Conrad von Roggenbach (1656–1693), 1678/79

ken wurden mit Stuckprofilen besetzt, die einzelne Spiegelfelder bilden. Löwenköpfe, Masken oder kleine Rosetten setzen erste Akzente[40].

Ebenfalls von der Holzdecke her entwickelte sich die Kalkschneiderdecke, welche in Stuck die Gliederung von Holzkassettendecken nachahmt. In die Kassetten wurden aus Stuckprofilen komponierte geometrische Grundmotive – einfache Rechtecke, Quadrate, Rhomben, Dreiecke, Kreise, Vierpässe oder zwei Grundformen zu einem neuen Motiv kombiniert – eingesetzt[41].

Der dritte, fortschrittlichste Typus belegte die nunmehr nicht durch ihre Plastizität wirkende Decke mit einer Folge von Profilspiegeln. In die Kreise und dazwischen wurden Vierpässe oder Quadrate eingespannt[42].

Nur in Einzelfällen kennen wir Auftraggeber und Schöpfer dieser bürgerlichen Dekorationen. Typenmäßig Verwandtes kennen wir aus Deutschland. Neben deutschen Bauhandwerkern dürfen wir aber in diesem Bereich auch mit einheimischen Kräften rechnen. Darauf weist die Tätigkeit Ulrich Oeris in Wettingen und Zürich[43].

In der zweiten Jahrhunderthälfte änderte sich das Bild grundlegend, da die südländischen Stukkateure Konkurrenten aus dem erstarkten *Wessobrunner* Kreis bekamen. Den Anfang machte ein Trupp unter Leitung Michael Schmuzers (geb. 1639), welcher 1672–85 in *Luzern*, *Hochdorf*, *Oberdorf*, *Pruntrut* und *Wettingen* (Marienkapelle) stuckierte[44]. In *St. Gallen* war der ebenfalls aus Deutschland zugewanderte und später nach Weingarten berufene Johann Georg Haggenmüller 1688 tätig[45].

Neben den Wessobrunnern waren noch immer *Italiener* und Tessiner die bevorzugten Dekorateure, besonders wenn es sich um aufwendige Aufgaben handelte. In den Jahren 1680–1701 stuckierten Mitglieder der Familie Neurone in *Einsiedeln*, *Solothurn*, *Beromünster*, *Herznach*, Schloß *Willisau* und *Muri*[46]. Giovanni Battista Bettini arbeitete 1693–95 in *Pfäfers* (mit Antonio Peri), ab 1695 in *Muri* und 1696–97 (mit Giovanni Battista Clerici) in *Baden*[47]. Die Kirchen von *Bürglen* (1682–83), *Altdorf* (Langhaus, 1684), *Arth* (1695–97), *Seedorf* (1697), *Dallenwil* (1699), ferner bedeutende Profanbauten wie das Haus

«Im Eselmätteli» in *Altdorf* (um 1690), Schloß *Hilfikon* (um 1650–60) und Schloß *Heidegg* (um 1700) verdanken ihren Stukkaturenschmuck Italienern, die bisher nicht namentlich bekannt sind[48].

Gegen Ende des 17. und besonders im 18. Jahrhundert fand der Stuck immer größere Verbreitung. Die Schweiz wurde zum Arbeitsgebiet einer Vielzahl von Stukkateuren, die aus allen benachbarten Ländern einwanderten[49]. Ihre Zahl war so groß, daß wir auch auf eine tabellarische Aufzählung verzichten müssen. Wir beschränken uns deshalb darauf, auf einige allgemeine, für die Geschichte der Stuckdekoration in der Schweiz charakteristische Fakten hinzuweisen.

Von primärer Bedeutung war das Erstarken der *Schweizer* Stukkateure. Im Kanton *Zürich* traten als Gehilfen oder als Autoren bescheidener Dekorationen Stukkateure wie Rudolf Bleuler[50], die Gebrüder Bürkli[51], Rudolf Schmid[52] und Heinrich Vogel[53] das Erbe Ulrich Oeris an. In *Schaffhausen*[54] trat im Jahre 1672 in der Person von Samuel Höscheller ein Meister auf, dessen Werke sich von Anfang an mit all dem messen können, was in der Schweiz gleichzeitig von Italienern oder Wessobrunnern geschaffen wurde[55]. 1630 in Schaffhausen geboren, dürfte er seine Ausbildung in Deutschland erworben haben,

Abb. 7 Arth SZ, Pfarrkirche: Pilasterkapitelle, Kämpfer und Bogen im Chor Süd, 1695/96

Abb. 6 Altdorf UR, Haus «Im Eselmätteli»: Eck-Kartusche des Saals im Erdgeschoß, um 1685

vielleicht bei einem Künstler, der vorzüglich in Holz arbeitete. In den Jahren 1672–1708 signierte Höscheller in *Schaffhausen*, *Horgen* und *Zürich* 15 Stuckplafonds in öffentlichen und privaten Profanbauten[56]. In Zürich zählten die Zürcher Vogel und Bürkli zu seinen Gehilfen[57]. Sein eigentlicher Schüler war jedoch der nicht minder begabte Schaffhauser Johann Jakob Schärrer (1667–1746)[58], der auch von Italienern Anregungen empfing und seinen persönlichen Stil an seine Mitbürger Lorenz Spengler (1681–1762)[59] und den bedeutenderen Johann Ulrich Schnetzler (1704–1763)[60] weitergab. Mit den Söhnen Lorenz Spenglers, Hans Martin (1704–1768) und Bernhardin (1713–1775)[61], erlosch die einzige Stukkateurschule der Schweiz, aus der zugleich die wichtigen Schweizer Meister hervorgegangen waren. Andere Schweizer Stukkateure waren Gehilfen in untergeordneter Stellung oder zeichneten für Dekorationen verantwortlich, die sich nicht mit den Werken der Schaffhauser oder ausländischer Meister messen können. Es sind die auf dem Gebiet der Stuckmarmortechnik als Meister ausgewiesenen Luzerner Joseph und Franz Xaver Buosinger[62], ferner der Einsiedler Remigius Birchler[63] und Johann Conrad Vogler aus Schaffhausen[64].

Obwohl die Voraussetzungen, ins Ausland zu gehen, zumindest den Schaffhauser Meistern gegeben waren, arbeiteten alle genannten ausnahmslos innerhalb der Landesgrenzen. Einzig Bernhardin Spengler pflegte Beziehungen zum Ausland. Doch beschränkten sich diese

auf die Lieferung von Gips an die Stukkateure im Neuen Schloß zu Tettnang[65]. In der Fremde machten sich zwei Schweizer einen Namen: der Zürcher Melchior Kambly (geb. 1718), Neffe des Schaffhauser Stukkateurs Johann Jakob Schärrer, wurde 1745 Hof- und Kabinettbildhauer Friedrichs des Großen[66], und Leonhard Schnetzler (geb. 1714), der Bruder des Stukkateurs und Malers Johann Ulrich Schnetzler, wanderte von Schaffhausen nach England aus, wo er als Stukkateur und Maler bis zu seinem 1772 in Oxford erfolgten Tod arbeitete[67].

Ein Blick auf die großen, repräsentativen Dekorationsaufträge des 18. Jahrhunderts soll ein einigermaßen verläßliches Bild der weiteren Entwicklung geben.

Auffallend ist zunächst, daß der Anteil der italienischen Künstler nach der Jahrhundertwende rapid abnahm. Die bedeutendsten Aufgaben stellten noch immer die *Klöster*. Mit ihrer Ausführung wurden ohne Ausnahme Stukkateure aus dem *Wessobrunner* Kreis betraut, so in *Fischingen* (Idda-Kapelle, 1705–08: Joseph Resch), *Rheinau* (1707 bis 1710: Franz Schmuzer), *Disentis* (1712), *Bellelay* (um 1712), *St. Urban* (1712–14), *Münsterlingen* (1719), *Rheinau* (Sakristei, 1721: Pontian Gigl), *Einsiedeln* (1724–26: Egid Quirin Asam), *Zurzach* (1733: Hannibal Schnell), *St. Katharinenthal* (1738: Niklaus Schütz) und *Luzern* (Jesuitenkirche, 1748–50: Joseph Rauch und Jakob Haillrath). Einzig bei der Dekoration von Räumen in Klostergebäuden fanden sich neben den Bayern (1738, *Einsiedeln*, Bibliothek: Joseph Anton Feuchtmayer) auch *Italiener*, zum Beispiel in den großen Festsälen von *Einsiedeln* (1709: Marsiglio Roncati), *Rheinau* (1729, Jacopo Appiani) und in der Deutschordenskommende *Hitzkirch* (1745).

Abb. 9 Sarnen OW, Pfarrkirche: Gewölbeabschnitt im Seitenschiff. Gemälde von Josef Anton Hafner (1709–1756), Stukkaturen von Josef Rauch (?), 1741

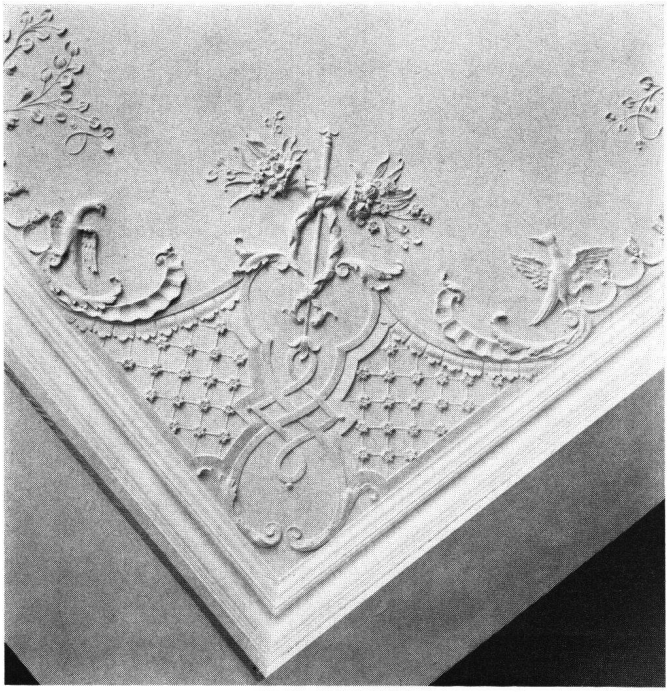

Abb. 8 Porrentruy BE, Schloß: Zimmer im ersten Obergeschoß des Haupttrakts (jetzt Gerichtskanzlei), Eckmotiv, um 1740

Als weitere Konkurrenten erschienen nun auch die *Vorarlberger*, erstmals 1733–39 in *Engelberg* (1733–37: Franz und Diethelm Wilhelm; 1737–39: Joseph Mayer), 1737 in *Einsiedeln* (Franz Moosbrugger) und 1749–51 in *St. Urban* (Festsaal: Joseph Meusburger mit einem Stab von 15 Gehilfen).

Bei den *katholischen Pfarrkirchen* liegen die Verhältnisse ähnlich: im ersten Jahrhundertviertel waren die Italiener noch beteiligt, so in *Klingnau* (1704: Giovanni Battista Bajocci), *Blatten* (um 1705), *Hospenthal* (1706) und *Lachen* (1710: Giovanni Battista Neurone), während zwischen 1725 und 1750 auch in diesem Sektor Wessobrunner Trupps die führenden Kräfte waren (1740–41, *Sarnen:* Joseph Rauch zuzuschreiben; 1749 *Kirchberg:* Johann Georg, Matthias, Joseph, Johann Kaspar und Maximus Gigl)[68].

Interessanterweise wurde der Stuckdekor im *protestantischen Kirchenbau* in den meisten Fällen an Schweizer Stukkateure verakkordiert, was einen Hinweis darauf geben mag, daß die Lösung dieser speziellen Aufgabe den katholischen Bayern und Italienern ferner lag[69]. Schaffhauser und Zürcher stuckierten u.a. die evangelisch-reformierten Kirchen von *Zürich* (Peterskirche, 1705–06), *Winterthur* (1712), *Baden* (1714), *Eglisau* (1716), *Zurzach*

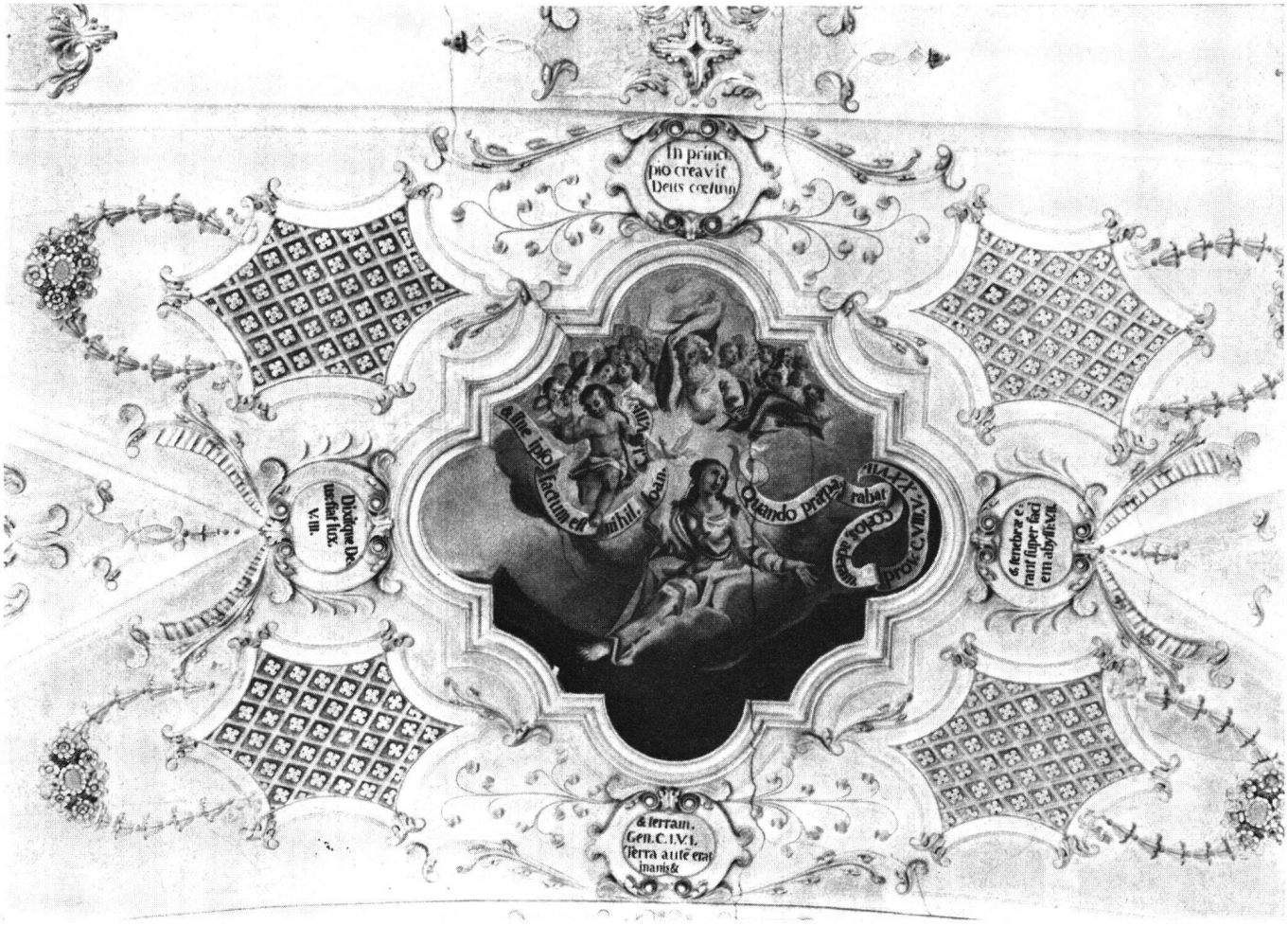

Abb. 10 Reckingen VS, Pfarrkirche: Gewölbedekoration. Gemälde von J. G. Pfefferle. Stuck anonym, 1744/45

(1717), *Neuhausen* (1720), *Thayngen* (1729), *Schaffhausen* (1733), *Brugg* (1736–38)[70], *Oberhallau* (1751) und *Hallau* (1753)[71]. Eine allerdings glänzende Ausnahme bildet die Stuckdekoration der Heiliggeistkirche in *Bern*, deren Schöpfer der Wessobrunner Joseph Anton Feuchtmayer ist (1728). Im Bereich des protestantischen Kirchenbaus wurden dann in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die Gebrüder Moosbrugger führend[72]. Sie stuckierten in *Oberrieden* (1761), *Oberuzwil* (1765–66), *Wädenswil* (1766 bis 1767), *Ennenda* (1774), *Teufen* (1777), *Trogen* (1780), *Horgen* (1781), *Herisau* (1782), *Kloten* (1786) und *Hinwil* (1787).

Die Entwicklung *der Kirchen* in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts läßt sich wie folgt zusammenfassen:

- Zur führenden Stukkatorengruppe wurden die *Vorarlberger*, vor allem durch Persönlichkeiten wie Johann Martin Fröwis[73], der die Neudekoration der Stiftskirchen von *Rheinfelden* (1770–72) und *Beromünster* (1773–74)[74] übernahm, Lucius Gambs[75] und die Brüder Andreas und Peter Anton Moosbrugger, welchen wir einen großen Teil der Stuckdekorationen des Rokoko und des frühen Klassizismus verdanken[72].
- Die *Wessobrunner* konnten sich weiter behaupten und bedeutende Dekorationsaufgaben sichern. Neben *St. Gallen* (1757–60 und 1764–65)[76] und *Ittingen* (1763)[77] stuckierten die Gigl die Pfarrkirche *Niederbüren* (1762)[78]. Melchior Modler aus Kößlarn ist der Autor des Stucks im oberen Chor von *Fischingen* (1761)[79]. Der wahrscheinlich aus der Werkstatt des Joseph Anton Feuchtmayer hervorgegangene Georg Graf schuf die bis auf wenige Fragmente zerstörte Dekoration der Stiftskirche *Bischofszell* (1756 ff.)[80]. Für die Ausstattung der Pfarrkirche in Laufenburg berief man den 1748 in Säckingen eingebürgerten Johann Michael Hennenvogel (1750 bis 1753)[81].
- Die *Italiener* gewannen nun wieder etwas an Boden, was vor allem in der Begabung des Stukkateurs Francesco Pozzi begründet liegt. Mit seinen Söhnen Giuseppe und Carlo Luca arbeitete er im Dom zu *Arlesheim* (1759–61) und in der Kathedrale von *Solothurn* (1768–70)[82].
- Auch *Tiroler* Stukkateure erschienen nun in der Schweiz, erstmals noch vor der Jahrhundertwende im

Profanbau[83]. Auch sie waren im wesentlichen durch einen einzigen Trupp vertreten, welcher sich aus Mitgliedern der Familien Scharpf, Schuler und Klotz zusammensetzte. Ihre Hauptwerke sind die Dekorationen der Kirchen *Baar* (1771), *Schwyz* (1772) und *Frauenthal* (1775–76)[84].

In die Ausstattung der Klostergebäulichkeiten scheinen sich Vorarlberger und Wessobrunner Künstler geteilt zu haben. 1761–62 stuckierten die Gigl die *St.-Galler* Bibliothek, 1763 Melchior und Balthasar Modler in *St. Urban* und 1793–94 Lorenz Schmid in *Muri*. Vorarlbergisch sind der Audienzsaal im Kloster *Rheinau* (1760), der Speisesaal in *Einsiedeln* (1786), Weiberhaus (1787 bis 1788) und Festsaal in *Muri*[85].

Bedeutend schwieriger ist es, ein zuverlässiges Bild von der Entwicklung der *Profandekoration* zu geben. Während wir uns bei der Untersuchung der Klostergebäude meist auf schriftliche Quellen stützen können, ist die Archivlage für Patrizier- und Bürgerhäuser weniger günstig[86]. Abgesehen davon, daß besonders bei bürgerlichen Innendekorationen des 16. bis 19. Jahrhunderts der ursprüngliche Bestand von Jahr zu Jahr zurückgeht, ist eine Inventarisation schon wegen der erschwerten Zugänglichkeit dieser Objekte behindert. Wenn deshalb zu erwarten ist, daß unsere Zusammenstellung im sakralen wie auch im profanen Bereich um zahlreiche Beispiele vermehrt werden kann, so dürfen wir doch annehmen, daß sich das skizzierte Bild als Ganzes kaum verändern wird.

Im 18. Jahrhundert wurden nicht weniger als sieben bedeutende *Rathäuser* ausstuckiert. Dazu kommt eine Reihe von nicht weniger bedeutenden Kommunalbauten. Erstaunlicherweise wurden mit ihrer Stuckausstattung fast ohne Ausnahme Wessobrunner Künstler betraut, so 1715–16 in *Stans* (Rathaus)[87], 1729 in *Bern* (Rathaus: Joseph Anton Feuchtmayer)[88] und 1762 in *Dießenhofen* (Rathaus: Georg Graf)[89]. Der bevorzugte Stukkateur der achtziger und neunziger Jahre und zugleich Autor der besten klassizistischen Profandekorationen in der Schweiz war der Wessobrunner Lorenz Schmid[90], der für die Deckengestaltung in *Winterthur* (1783–84: Rathaus), *Luzern* (1785: Rathaus) und *Bern* (1790–92: Stadtbibliothek; 1791–95: Münzstätte; 1794: Rathaus) verantwortlich war[91]. Auf den Tessiner Giovanni Ghezzi geht schließlich eine qualitätvolle Dekoration im Zunfthaus zum Rüden in *Schaffhausen* zurück[92].

Was für die sakralen Dekorationen gilt, ist jedoch auch für die *profanen Aufgaben* typisch: Sozusagen alle bedeutenden Wohnbauten wurden unter ganz wenige Stukkateurtrupps wie die Gigl, Pozzi, Schmid, Schuler und Moosbrugger verteilt. Das heißt nicht, daß in dieser Zeit keine anderen Stukkateure in der Schweiz tätig und verfügbar gewesen wären. Man legte jedoch die Ausstattung vorzugsweise in die Hände von Künstlern, die sich bereits durch eine gelungene Dekoration als Meister ausgewiesen hatten.

Abb. 11 Silenen UR, Pfarrkirche: Kartusche im Schiff. Gemälde von Josef Ignaz Weiß. Stuckdekor anonym, 1754/56

An wenigen Dekorationen treffen wir noch einzelne Italiener, zum Beispiel in *Lenzburg* (um 1710: Burghalde)[93] und in *Basel* (1752: Württembergerhof, Clerici)[94]. Der Schulersche Trupp, welcher sich schon im Zunfthaus zur Meise in *Zürich* (1752–54) bewährt hatte, stuckierte nun Patrizierhäuser in *Basel* (um 1760: Holsteinerhof) und *Zürich* (um 1760: Rechberg)[95], Wessobrunner Meister arbeiteten beispielsweise in *Zürich* (1775–76: zum Kiel, Valentin Sonnenschein) und auf Schloß *Horben* (um 1760)[96]. Wie im Sakralbau waren jedoch auch hier die fruchtbarsten Meister Vorarlberger: Johann Martin Fröwis[97] vor allem in *Basel*, die Gebrüder Moosbrugger in den Kantonen *Appenzell*, *Baselland*, *Glarus*, *St. Gallen* und *Zürich*, wahrscheinlich auch in *Schwyz* und *Schaffhausen*[98].

Eine Zusammenstellung der in der Schweiz tätigen Stukkateure nach Nationen und Schulen vermag wenig auszusagen über die künstlerische und formale Entwicklung des Deckenstucks. Auch andere Probleme und Einzelfragen können in diesem Zusammenhang nur an-

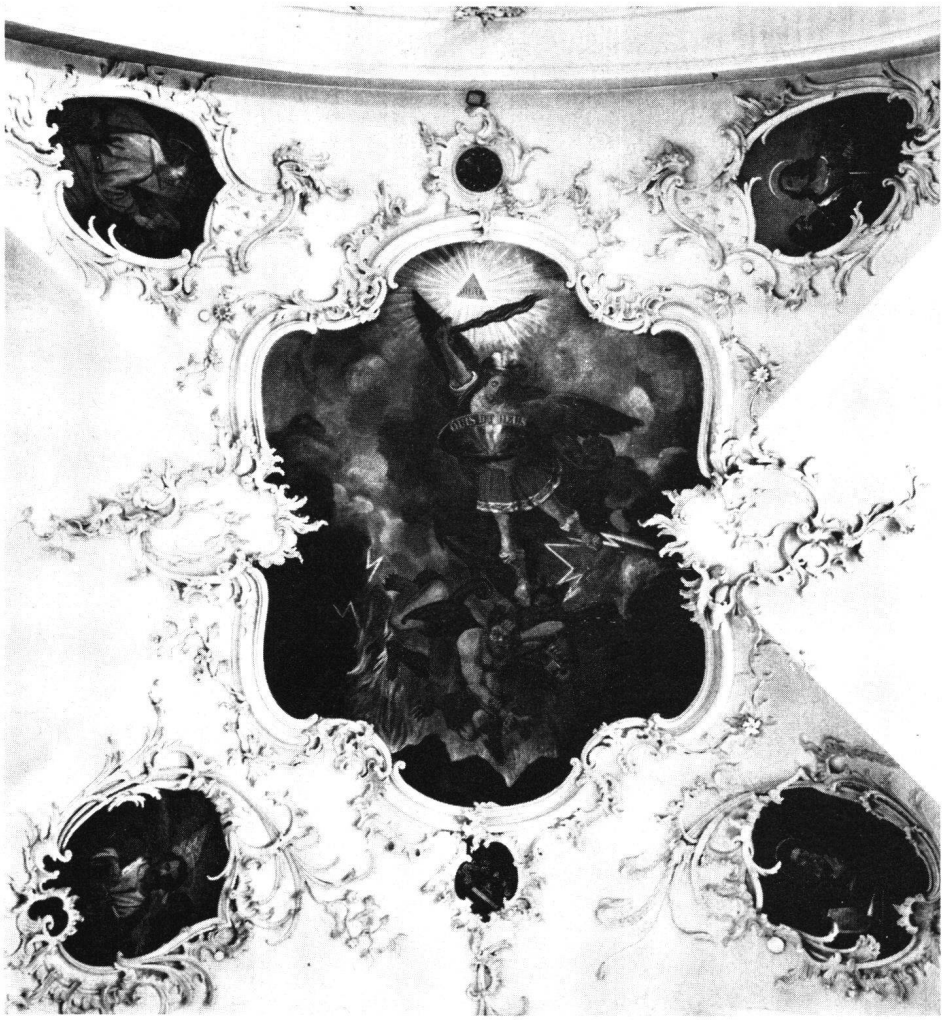

Abb. 12 Hochdorf LU, Pfarrkirche: Dekoration des Chorgewölbes. Fresken von Josef Ignaz Weiß, Stukkaturen eines unbekannten Meisters, um 1760

getönt werden. Jede Einzeluntersuchung wird ein Steinchen zu dem eben erst begonnenen Mosaik beitragen. – Ein solches Einzelproblem ist die Frage nach der Beteiligung der einzelnen Gegenden und Landschaften am «Stuckgeschehen» im von uns untersuchten Gebiet[99]. Würde man den Versuch machen, in eine Schweizer Karte alle bekannten Stuckdekorationen einzutragen, käme man zu der erstaunlichen Feststellung, daß in gewissen Landesgegenden stuckierter Dekor besonders häufig anzutreffen ist, in anderen hingegen eher selten. Berücksichtigen wir dabei, daß Feuersbrünste[100] und Naturkatastrophen[101], mancherorts fehlendes Verständnis den Bestand an Stuckdekorationen stark dezimiert haben[102], so bleiben immer noch auffällige Unterschiede von einem Gebiet zum andern. Die Gründe dafür sind verschieden. *Bern*, ein sicherlich wohlhabender Kanton, besitzt wohl deshalb nur eine kleine Zahl von stuckierten Dekorationen, weil die führende Bevölkerungsschicht kulturell nach Frankreich orientiert war, wo Stuckdekor eine verhältnismäßig geringe Verbreitung erfuhr. Das gleiche gilt für *Solothurn*. In *Baselland* und *Appenzell-Innerrhoden* waren wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend. Beides sind – besonders im 18. Jahrhundert – ausgesprochen ländliche Kantone ohne Industrie, die in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht in krassem Gegensatz zu ihren städtischen Halbkantonen stehen. Hier brachte die Textilindustrie Wohlstand und Reichtum und damit den Wunsch nach repräsentativen Fassaden und kostbar ausgestatteten Wohnräumen *(Basel, Trogen)*. Eine Sonderstellung nimmt die Stadt *Basel* ein, wo das Stuckgewerbe vor 1700 fast gar nicht bekannt war, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts jedoch eine besondere Blüte erlebte. Den profanen Dekorationen steht merkwürdigerweise im sakralen Bereich kein einziges Beispiel gegen-

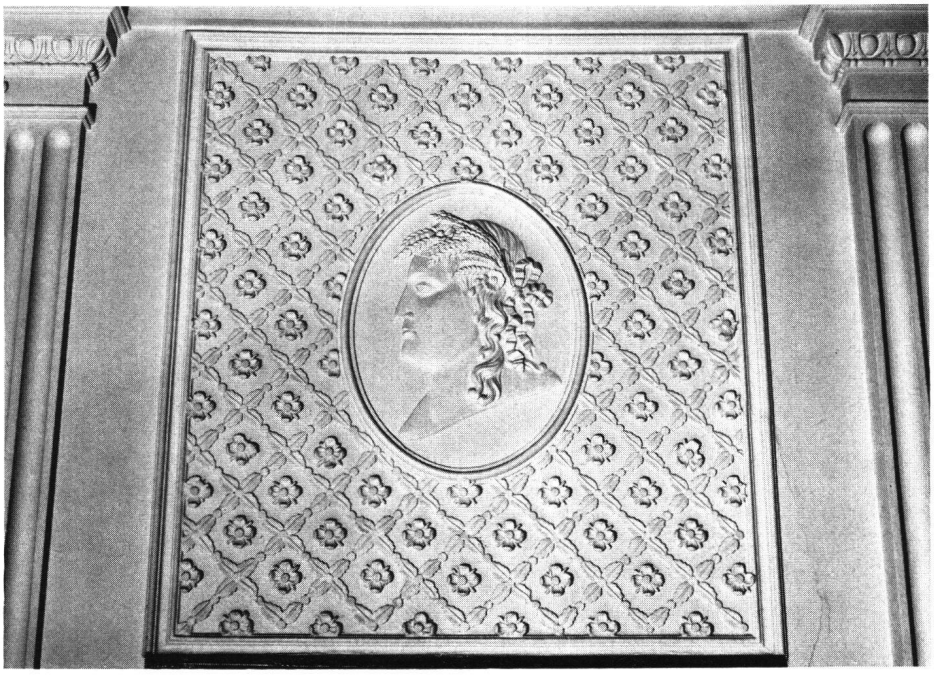

Abb. 13 Basel BS, Blaues Haus (Rheinsprung 16): Supraporte im Saal des Erdgeschosses. Johann Martin Fröwis, 1767/70

über: Die 1529 reformierten Ordenskirchen genügten dem Gottesdienst auf Jahrhunderte hinaus und machten während des 17. und 18. Jahrhunderts jeden Neubau unnötig. Die neugotische Elisabethenkirche (1856–65) ist der erste nach der Reformation in Basel errichtete Sakralbau.

Auch die Frage, was einen Auftraggeber dazu bewogen haben mag, einen Stuckauftrag einem bestimmten Künstler anzuvertrauen, könnte Gegenstand einer Untersuchung sein. Darf doch in den meisten Fällen damit gerechnet werden, daß verschiedene Bewerber zur Wahl standen[103]. Wir kennen sogar Bauten, in denen gleichzeitig Stukkateure verschiedener Auffassung und Herkunft nebeneinander arbeiteten[104]. Konkurrenz und Angebot waren mindestens für größere Aufträge bedeutend. Neben den Meistern der näheren Umgebung meldeten sich zuweilen Künstler aus weiter Ferne[105]. Dies ist um so erstaunlicher, wenn man die damaligen Kommunikationsmittel bedenkt. Wie erfuhren die Stukkateure überhaupt von Bauvorhaben und Restaurierungsprojekten? Waren es praktische, künstlerische, politische oder vielleicht finanzielle Erwägungen, die schließlich zum Akkord führten? Eine Antwort auf diese doch folgenreichen Fragen können wir beim heutigen Stand der Forschung nicht geben[106].

Unsere Übersicht bricht mit dem Beginn der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts ab. Die führenden klassizistischen Stukkateure werden seit den sechziger Jahren geboren. Jene Schulen, die zuletzt in die Geschichte der Stuckdekoration eingetreten sind, tragen die weitere Entwicklung: die Tiroler und die Vorarlberger.

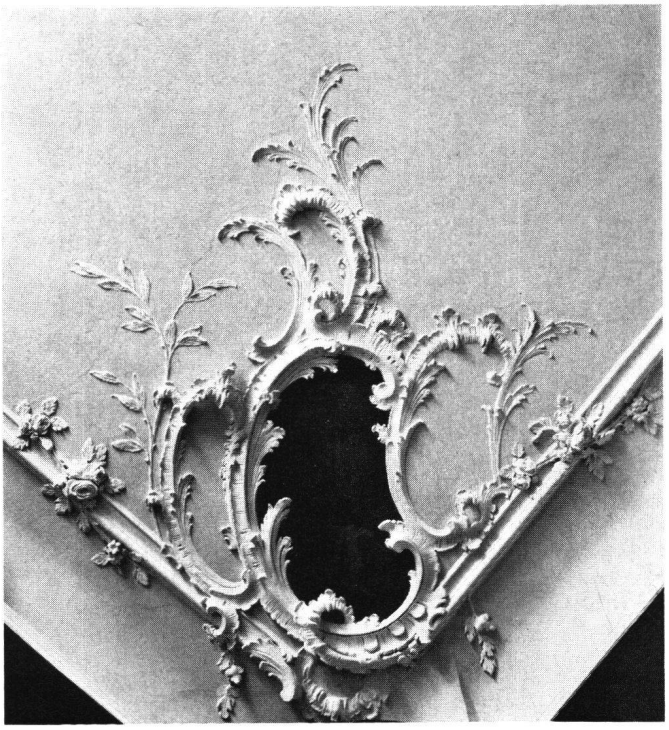

Abb. 14 Maienfeld GR, Schloß Salenegg: Eckkartusche in einem Salon des zweiten Obergeschosses, 1782/84

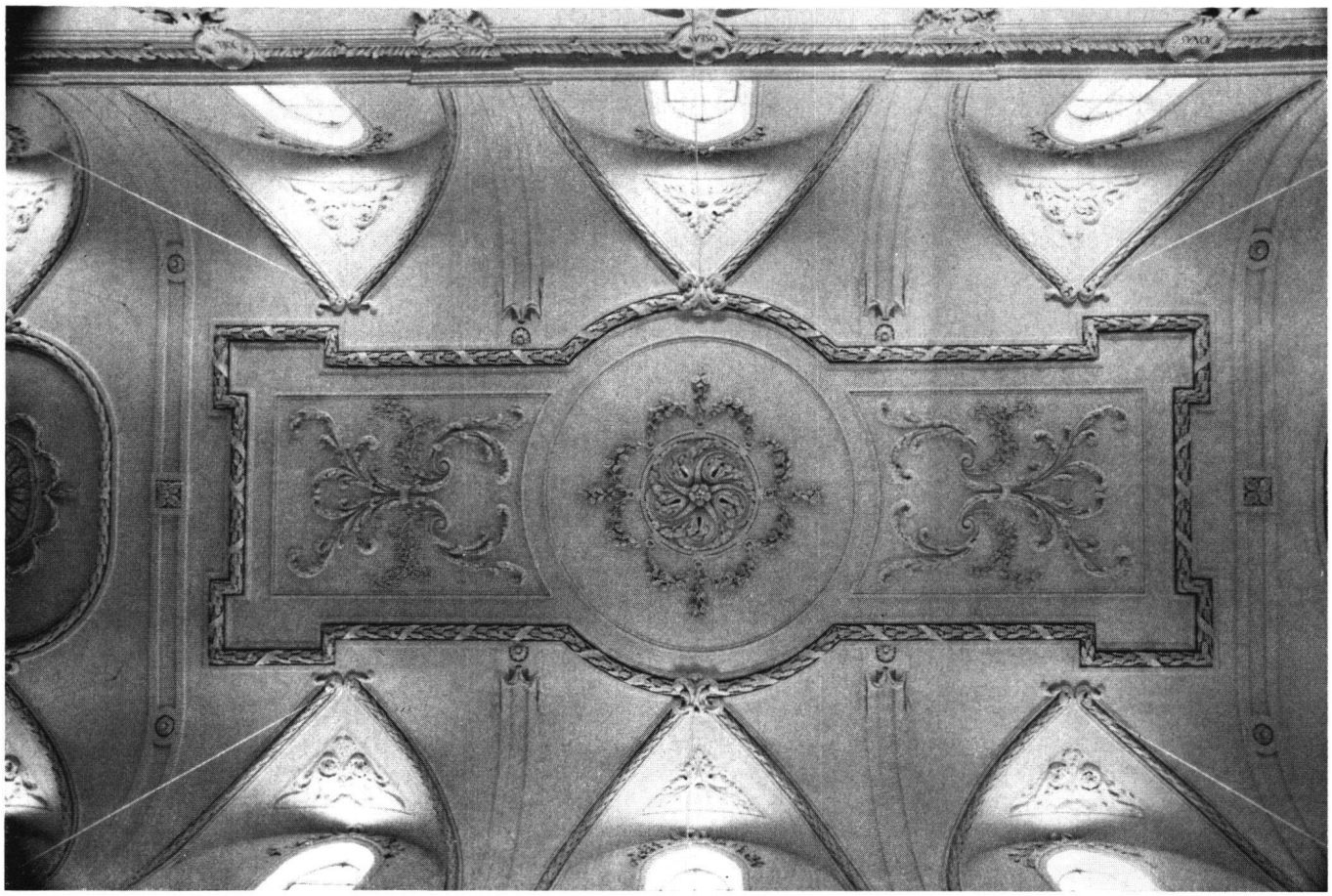

Abb. 15 Baden AG, Stadtpfarrkirche: Stuckdekoration des Mittelschiffs. Johann Josef Moosbrugger, 1829

VERZEICHNIS DER KÜNSTLER, KUNST- UND BAUHANDWERKER

Altern Hans S. 180, 180 (Abb. 4)
Antonio S. 197 (Anm. 104)
Appiani Jacopo S. 183
Asam Egid Quirin S. 183
Augler Ignaz S. 195 (Anm. 74)

Bajocci Giovanni Battista S. 183
Bauer Conrad S. 180, 193 (Anm. 28)
Bettini Giovanni Battista S. 181
Birchler Remigius S. 182
Bleuler Rudolf S. 182
Borromini Francesco S. 180, 193 (Anm. 20)
Brunelleschi Filippo S. 192 (Anm. 9)
Bürkli S. 182, 194 (Anm. 51, 52)
Bürkli Heinrich S. 194 (Anm. 51)
Bürkli Salomon S. 194 (Anm. 51, 58)
Buosinger Franz Xaver S. 182
Buosinger Joseph S. 182

Castelli S. 178, 178 (Abb. 2), 179, 193 (Anm. 22, 23)
Castello Antonio S. 179, 179 (Abb. 3), 193 (Anm. 20, 21, 26)
Castello Francesco siehe Borromini
Castello Michael S. 179, 180, 193 (Anm. 26)
Castello Pietro S. 179, 180, 193 (Anm. 20, 21, 26)
Ceruto Giovanni Maria S. 197 (Anm. 104)
Clerici S. 185, 196 (Anm. 94), 197 (Anm. 103)
Clerici Giovanni Antonio S. 197 (Anm. 105)
Clerici Giovanni Battista S. 181, 194 (Anm. 47), 196 (Anm. 94)
Clerici Giuseppe Maria S. 196 (Anm. 94), 197 (Anm. 105)

Doll (Dohl) Franz S. 195 (Anm. 74)
Donatello S. 177

Feuchtmayer Johann Michael S. 197 (Anm. 103)
Feuchtmayer Joseph Anton S. 183, 184, 185, 195 (Anm. 80), 196 (Anm. 85)
Fröwis (Froweis, Freyweiß) Franz Anton S. 195 (Anm. 73)
Fröwis Johann Franz S. 195 (Anm. 73)
Fröwis Johann Martin S. 184, 185, 187 (Abb. 13), 195 (Anm. 73, 74), 197 (Anm. 103)

Gambs Alois S. 195 (Anm. 75), 196 (Anm. 81)
Gambs Lucius S. 184, 195 (Anm. 75)
Gambs Ludwig S. 195 (Anm. 75), 196 (Anm. 81)
Gerhard Hubert S. 179, 192 (Anm. 15), 193 (Anm. 22)
Ghezzi Giovanni S. 185
Gigl S. 184, 185
Gigl Franz Benedikt Ernst S. 195 (Anm. 76)
Gigl Johann Georg S. 183, 195 (Anm. 76)
Gigl Johann Kaspar S. 183

Gigl Joseph S. 183
Gigl Matthias S. 183, 195 (Anm. 76)
Gigl Maximus S. 183
Gigl Pontian S. 183
Giovanni da Bologna S. 193 (Anm. 22)
Giovanni da Udine S. 177
Graf Georg S. 184, 185, 195 (Anm. 80)
Graf Hans Jörg S. 195 (Anm. 80)

Hafner Josef Anton S. 183 (Abb. 9)
Haggenmüller Johann Georg S. 181
Haillrath Jakob S. 183
Handmann Emmanuel S. 195 (Anm. 60)
Hennenvogel Johann Michael S. 184, 196 (Anm. 81)
Hennenvogel Johannes Felix S. 196 (Anm. 81)
Höscheller Samuel S. 182, 194 (Anm. 51, 53, 55), 197 (Anm. 104)
Hueber Stephan S. 192 (Anm. 15)

Kambly Johann Melchior S. 183
Klotz S. 185
Klotz Anton S. 196 (Anm. 84)
Klotz August S. 196 (Anm. 84)
Klotz Christ S. 196 (Anm. 84)
Klotz Gabriel S. 196 (Anm. 84)
Klotz Jakob S. 196 (Anm. 84)
Klotz Thomas S. 196 (Anm. 84)
Krumper Hans S. 192 (Anm. 15)

Margaritone d'Arezzo S. 192 (Anm. 8)
Martiano Francesco S. 180
Martino Peter S. 180
Mayer Joseph S. 183
Meßler Caspar S. 194 (Anm. 49)
Meusburger Joseph S. 183
Modler Balthasar S. 185
Modler Melchior S. 184, 185, 195 (Anm. 79)
Moosbrugger Andreas und Peter Anton S. 184, 185, 195 (Anm. 68, 72), 196 (Anm. 85)
Moosbrugger Franz S. 183
Moosbrugger Johann Jakob S. 197 (Anm. 103)
Moosbrugger Johann Josef S. 188 (Abb. 15)
Müller Matthias S. 195 (Anm. 74)
Müller Michael S. 195 (Anm. 74)

Neurone S. 181
Neurone Giacomo S. 194 (Anm. 46), 195 (Anm. 74)
Neurone Giovanni Battista S. 183
Neurone Pietro S. 194 (Anm. 46), 195 (Anm. 74)

Oeri Ulrich S. 180, 181, 182, 193 (Anm. 27, 28)

Pallago Carlo S. 177
Peri Antonio S. 181, 197 (Anm. 104)
Pfefferle Johann Georg S. 184 (Abb. 10)
Pisoni Gaetano Matteo S. 196 (Anm. 82)
Pozzi S. 185, 196 (Anm. 82)
Pozzi Carlo Luca S. 184, 197 (Anm. 103, 105)
Pozzi Francesco S. 184, 196 (Anm. 82), 197 (Anm. 103, 105)
Pozzi Giuseppe S. 184
Purtschert Jakob S. 195 (Anm. 74)

Raffael S. 177
Rauch Joseph S. 183, 183 (Abb. 9)
Resch Joseph S. 183
Roncati Marsiglio S. 183
Rosso Fiorentino S. 192 (Anm. 11)

Schärrer Johann Jakob S. 182, 183, 194 (Anm. 51, 58, 59), 195 (Anm. 60, 70), 197 (Anm. 103, 104)
Scharpf (Scharf, Scharff) S. 185, 196 (Anm. 84)
Scharpf Anton S. 196 (Anm. 84)
Scharpf Christ S. 196 (Anm. 84)
Scharpf Christian S. 196 (Anm. 84)
Scharpf Georg S. 196 (Anm. 84)
Scharpf Hans S. 196 (Anm. 84)
Scharpf Jakob S. 196 (Anm. 84)
Scharpf Johann Christian S. 196 (Anm. 84)
Scharpf Johannes S. 196 (Anm. 84)
Scharpf Joseph S. 196 (Anm. 84, 85), 197 (Anm. 103)
Scharpf Joseph Georg S. 196 (Anm. 84)
Scharpf Matthias S. 196 (Anm. 84)
Scharpf Oswald S. 196 (Anm. 84)
Scharpf Peter S. 196 (Anm. 84)
Schmid Lorenz S. 185, 195 (Anm. 74), 196 (Anm. 90)
Schmid Rudolf S. 182, 194 (Anm. 51)
Schmuzer Franz S. 183, 194 (Anm. 51)
Schmuzer Michael S. 181
Schnell Hannibal S. 183
Schnetzler Johann Ulrich S. 182, 183, 194 (Anm. 59), 195 (Anm. 60)
Schnetzler Leonhard S. 183, 195 (Anm. 67)
Schütz Nikolaus S. 183
Schuler (Schuller, Schueler) S. 185, 196 (Anm. 84)
Schuler Christ S. 196 (Anm. 84)
Schuler Johann S. 196 (Anm. 84, 95), 197 (Anm. 103)
Schuler Martin S. 196 (Anm. 84)
Schuler Simon S. 196 (Anm. 84)
Serlio Sebastiano S. 180
Sonnenschein Valentin S. 185
Spengler S. 196 (Anm. 89)
Spengler Bernhardin S. 182, 195 (Anm. 61, 65, 71), 196 (Anm. 89)
Spengler Hans Martin S. 182, 195 (Anm. 61), 196 (Anm. 89)
Spengler Lorenz (1681–1762) S. 182, 194 (Anm. 59), 196 (Anm. 89)
Spengler Lorenz (1720–1807) S. 195 (Anm. 67)
Stiller Hans Georg S. 195 (Anm. 70)
Stiller Johannes S. 195 (Anm. 70), 196 (Anm. 81)
Stiller Kaspar S. 194 (Anm. 58), 195 (Anm. 70), 197 (Anm. 103)
Sustris Friedrich S. 177, 179, 193 (Anm. 22)

Toscano (Tuschgano) Andreas S. 180, 180 (Abb. 4)

Uebelher Augustin S. 192 (Anm. 15)

Vogel S. 182, 194 (Anm. 53)
Vogel Heinrich S. 182, 194 (Anm. 53), 196 (Anm. 81)
Vogler Johann Conrad S. 182

Weiss Josef Ignaz S. 185 (Abb. 11), 186 (Abb. 12)

Wilhelm Diethelm S. 183
Wilhelm Franz S. 183
Wolf Caspar S. 196 (Anm. 96)

Zehnder Hans Heinrich S. 180, 193 (Anm. 28)

ANMERKUNGEN

Vorbemerkung:

Um den Anmerkungsteil nicht noch stärker anwachsen zu lassen, mußte bei einzelnen Schweizer Objekten der Hinweis auf den entsprechenden Kunstdenkmälerband wegfallen. Es sei deshalb generell auf das in Basel seit 1927 erscheinende Inventarwerk *Die Kunstdenkmäler der Schweiz* verwiesen. Es bildet die Grundlage für jede weitere Orientierung über fast alle genannten Beispiele.

[1] Neben der künstlerischen Verwendung des Materials findet sich auch eine mehr technische. So diente die Stuckmasse einerseits als Untergrund für andere Techniken (Malerei), anderseits zum Verkleiden von Architekturgliedern aus «unedlen» Baumaterialien, beispielsweise aus Ziegelsteinen, Holz oder porösem Stein (Tuff).

[2] Die ältesten bekannten Stuckfragmente gehören der kretisch-mykenischen Kunst an. In Knossos fanden sich im Zusammenhang mit Wandmalereien stehende Reliefs überlebensgroßer Figuren und Tiere. Auch für die Kenntnis der verschiedenen Techniken interessant sind zwanzig Stuckmasken, die im 14. Jahrhundert v. Chr. von Mitgliedern regierender Familien in Ägypten abgenommen wurden.
Lit. F. MATZ: *Kreta und frühes Griechenland.* Baden-Baden 1962, Tf. S. 110, 118/19 und Abb. 27; A. LUCAS: *Ancient Egyptian Materials and Industries.* 2. Auflage, London 1934, S. 76 ff.; A. PAULY und G. WISSOWA: *Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft,* 2. Reihe, 7. Halbband. Stuttgart 1931, S. 395 ff.; W. WOLF: *Die Kunst Ägyptens.* Stuttgart 1957, S. 459 ff. und Abb. 431 ff.; W. STEVENSON SMITH: *The Art and Architecture of Ancient Egypt.* London 1958, S. 206 und Abb. 132 ff.
Mit Interesse kann die Bonner Dissertation von BERNDT KAISER: *Minoische Stuckreliefs,* erwartet werden.

[3] In der griechischen Kunst war es seit archaischer Zeit üblich, Glieder der Architektur mit einer feinen Stuckschicht zu verkleiden und auch figürliche Plastik in Stuck zu fassen.
Literarische Zeugnisse bei CICERO *(de legibus* II, 26 und 64 f.) und PAUSANIAS (VIII, 22,7).
Lysistratos von Sicyon, Bruder Lysipps, war nach PLINIUS (XXXVI, IV 176) der erste, der Stuckmasken von Lebenden nahm.
Aus hellenistischer Zeit haben sich figürliche Stuckreliefs in Delos und Priene erhalten. Vgl. L. COUVE: *Fouilles à Delos.* Bulletin de correspondance hellénique XIX (1895), besonders S. 469, 471 ff. und Abb. 1; WIEGAND/SCHRADER: *Priene.* Ausgrabungsbericht 1904, S. 308 ff. und besonders Abb. 341.

[4] *Lit.* H. DRERUP: *Zum Ausstattungsluxus in der römischen Architektur.* Orbis antiquus 12, Münster 1957; A. STENICO: *Studi interpretativi sulla Tomba dei Rilievi di Cerveteri.* Studi Etruschi 23 (1954), S. 195 ff.

[5] *Lit.* (Auswahl). B. ANDREAE: *Römische Stuckdekoration,* in: T. KRAUS, *Das Römische Weltreich.* Propyläen-Kunstgeschichte 2, Berlin 1967, S. 215 ff.; S. AURIGEMMA: *La Basilica sotterranea neopitagorica di Porta Maggiore in Roma.* Itinerari dei Musei, Gallerie e Monumenti d'Italia 104, Roma 1961; S. AURIGEMMA: *La Villa Adriana.* Roma 1961; F. BACK: *Alte und neue Stucktechniken.* Kunstgewerbliche Rundschau 1894, S. 69 ff. und 95; J. BAYER: *Stuckreliefs eines Tonnengewölbes aus der Casa Farnesina in Rom.* Wien und Magdeburg 1897; G. BENDINELLI: *Le volte a stucco di antichi edifici romani.* Architettura e arti decorative II (1922/23), S. 97 ff.; J. H. CABOTT: *Stucchi figurati esisenti in un antico sepolcro fuori delle mura di Roma.* Roma 1795; N. DACOS: *Les stucs du Colisée. Vestiges archéologiques et dessins de la Renaissance.* Latomus 21, Fasc. 2 (1962), S. 334 ff.; N. C. DEBEVOISE: *The Origin of Decorative Stucco.* American Journal of Archaeology XLV (1941), S. 45 ff.; O. DEUBNER: *Expolitio, Inkrustation und Wandmalerei.* Mitteilungen des Deutschen Archaeologischen Instituts, Römische Abteilung, 54 (1939), S. 14 ff.; DRERUP (vgl. Anm. 4); H. KÄHLER: *Parerga zu einer Arbeit über den römischen Triumph- und Ehrenbogen. I. Stukkaturen des Colosseums.* Mitteilungen des Deutschen archaeologischen Instituts, Römische Abteilung 54 (1939), S. 252 ff.; H. LEMONNIER: *Les stucs du Colisée.* Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 1916, S. 303 ff.; J. LESSING und A. MAU: *Wand- und Deckenschmuck eines römischen Hauses aus der Zeit des Augustus.* Berlin 1891; G. LUGLI: *La decorazione dei colombari romani.* Architettura e arti decorative I (1921/22), S. 219 ff.; H. MIELSCH: *Römische Stuckreliefs.* Phil. Diss. Bonn 1970 (Mskr.); F. MÜLLER-SKJOLD: *Späthellenistische Stucke.* Technische Mitteilungen für Malerei und Bildpflege 1964, S. 33 f.; CH. PICARD: *Le bas-relief pittoresque d'Alba Fucens et les panneaux stuqués dionysiaques d'une tombe de l'Isola sacra (Porto-Ostie).* Revue archéologique 41 (1953), S. 108 ff.; G. M. A. RICHTER: *Ancient Plaster Casts of Greek Metalware.* American Journal of Archaeology 62 (1958), S. 369 ff.; K. RONCZEWSKI: *Gewölbeschmuck im römischen Altertum.* Berlin 1903; K. RONCZEWSKI: *Die Stuckgewölbe des Kolosseums.* Schweizerische Bauzeitung 47 (1906), S. 305 ff.; O. RUBENSOHN: *Hellenistisches Silbergerät in antiken Gypsabgüssen.* Berlin 1911; J. SCHULZ: *The Revival of Antique Vault Decoration in the Renaissance and Manierism.* Studies in Western Art 1963, S. 90 ff.; V. SPINAZZOLA: *Il Rilievo in Stucco del Sacrario della Casa del Criptoportico od Omerica,* in: Pompei alla luce degli schavi nuovi di via dell'Abbondanza (anni 1910–23), Bd. 2, Roma 1953, S. 869 ff.; D. E. STRONG: *A Group of Roman Stucco Reliefs.* The British Museum Quarterly XXI (1959), S. 98 ff.; E. STRONG und N. JOLLIFFE: *The Stuccoes of the Underground Basilica near the Porta Maggiore.* Journal of Hellenic Studies XLIV (1924), S. 65 ff.; T. VENTURINI PAPERI: *La pittura ed encausto e l'arte degli stucchi al tempo di Augusto.* Roma 1901; E. L. WADSWORTH: *Stucco Reliefs of the first and second centuries still extant in Rome.* Memoirs of the American Academy in Rome IV (1924); M. WEGNER: *Ornamente kaiserzeitlicher Bauten Roms. Soffitten.* Münstersche Forschungen 10. Köln und Graz 1957; F. WIRTH: *Römische Wandmalerei. Vom Untergang Prompejis bis ans Ende des dritten Jahrhunderts.* Berlin 1934.

[6] Z. B. Paris, Bibl. Nat. Cod. 7230 (J. v. SCHLOSSER: *Schriftquellen zur Geschichte der Karolingischen Kunst.* Wien 1896, Nr. 664 a); *Libri Carolini* (SCHLOSSER, siehe oben, Nr. 886); *Vita Angilberti* (SCHLOSSER Nr. 979); *Hrabanus Maurus* (SCHLOSSER Nr. 1049); *Codex pontificalis ecclesiae Ravennatis* (ed. A. TESTI-RASPONI, Bologna 1924, S. 67 und 119).

[7] Beispiele früh- bis spätmittelalterlicher Stuckdekorationen:
5. Jh. Mailand, San Lorenzo Maggiore; Ravenna, Baptisterium der Orthodoxen; Ravenna, Basilica Ursiana; Ravenna, S. Croce; Marseille, Saint-Victor; Genève, Saint-Germain.
6. Jh. Genève, La Madeleine; Genève, Saint-Pierre; Ravenna, San Apollinare Nuovo; Ravenna, San Vitale; Porec (Parenzo, YU), Kathedrale; Grado, S. Maria.
7. Jh. Angers, Saint-Saturnin.
8. Jh. Cividale, S. Maria in Valle; Grenoble, Saint-Laurent; Centula, Saint-Riquier; Brescia, San Salvatore; Zillis (Kanton Graubünden), St. Martin; Aachen, Palastkapelle; Lyon, Saint-Juste.
9. Jh. Disentis, St. Martin; Lausanne, Kathedrale; Germigny-des-Prés, Oratoire; Rom, S. Prassede; Rom, S. Marco; Mals (Vinschgau), St. Benedikt; St. Gallen,

Stiftskirche; Auxerre, Saint-Germain; Paderborn, Bartholomäuskapelle; Zizers (Kanton Graubünden), St. Peter und Paul.

10. Jh. Walbeck, Stiftskirche; Mailand, S. Ambrogio; Quedlinburg, St.-Wiperti-Krypta; Petershausen (Südbaden), Klosterkirche; Reichenau-Mittelzell.

11. Jh. Reims, Saint-Rémi; Quedlinburg, Stiftskirche; Lomello, S. Maria Maggiore; Saint-Jean-de-Maurienne, Cathédrale; Issy-l'Evêque; Aula, San Caprasio; Acqui, San Pietro; Müstair, St. Johann; Civate, San Pietro al Monte; Suhr (Kanton Aargau), Pfarrkirche; Solnhofen, Propstei (jetzt Bayr. Nationalmuseum München).

12. Jh. Gernrode, Stiftskirche; Gandersheim, Münster; Großcomburg (Nordwürttemberg), Stiftskirche; Quedlinburg, Stiftskirche; Clus (Sachsen), Klosterkirche; Brioude, Saint-Julien; Goslar, Domkapelle; Moscufo, S. Maria del Lago; Erfurt, Dom; Müstair, St. Johann; Gröningen, Klosterkirche; Hildesheim, St. Michael; Drübeck (Sachsen), Stiftskirche; Ilsenburg (Sachsen), Klosterkirche; Castro (Kanton Tessin), San Giorgio; Corzoneso (Kanton Tessin), San Remigio; Oberndorf (Sachsen), Kirche; Alet, Kathedrale; Gerbstedt (Sachsen), Klosterkirche; Lübeck, Dom; Bamberg, Domkrypta; Ellwangen, Stiftskirche.

13. Jh. Halberstadt, Liebfrauenkirche; Hildesheim, Godehardskirche; Hamersleben (Sachsen), Stiftskirche; Süpplingenburg (Sachsen), Stiftskirche; Drübeck, Stiftskirche; Segeberg (Sachsen), Klosterkirche; Goslar, Neuwerkskirche; Schöningen (Sachsen), Stiftskirche; Seligenthal (Bayern), Frauenkapelle; Burg Trausnitz (ob Landshut, Bayern), Kapelle; Chillon (Canton de Vaud), Schloß; Lübeck, Marienkirche; Regensburg, Dollingersaal; Mörsburg (bei Winterthur, Kanton Zürich), Kapelle; Hecklingen (Sachsen), Klosterkirche; Quedlinburg; Stiftskirche; Rüti (Kanton Zürich), Klosterkirche; Schönenwerd (Kanton Solothurn), Stiftskirche; Süsel (Sachsen), Kirche; Ratekau (Sachsen), Kirche; Kaltenkirchen (Sachsen), Kirche; Bosau (Sachsen), Kirche.

14. Jh. Blankenburg (Sachsen), Bartholomäuskirche; Ilsenburg (Sachsen), Klosterkirche; Lübeck, Marienkirche; Marienburg, Kapelle der Deutschordensburg.

15. Jh. Wasserburg (Bayern), Pfarrkirche; Augsburg, Rathaus; Maria Beinberg (Bayern), Wallfahrtskirche; Stams (Tirol), Klosterkirche.

16. Jh. (noch in gotischen Formen) Spiez (Kanton Bern), Schloßkirche.

Lit. (Auswahl). Zu den Schweizer Beispielen vgl. Anm. 16. C. ALBIZZATI: *Il ciborio carolingio nella basilica ambrosiana di Milano.* Atti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia, Rendiconti 2 (1923–24), S. 201 ff.; J. BAUM: *Bemerkungen zu den Apsisgemälden in San Vincenzo zu Galliano, der Basler Goldenen Tafel im Pariser Musée de Cluny, der Vincentiustafel im Münster zu Basel sowie zu den Stuckdarstellungen in der Krypta von San Pietro sopra Civate.* Medieval Studies in Memory of A. Kingsley Porter. Cambridge 1939; K.-H. BECKER: *Das Solagrab in Solnhofen. Ein karolingisches Denkmal.* Nachrichten des Deutschen Instituts für merowingisch-karolingische Kunstforschung 1953, Heft 5; H. BEENKEN: *Romanische Skulpturen in Deutschland* (11. und 12. Jh.). Leipzig 1924; F. BELLMANN: *Die Krypta der Königin Mathilde in der Stiftskirche zu Quedlinburg.* Festschrift Wolf Schubert. Weimar 1967, S. 44 ff.; F. BERNDT: *Stuckplastik im frühmittelalterlichen Sachsen.* Hannover 1932; CH. BEUTLER: *Bildwerke zwischen Antike und Mittelalter. Unbekannte Skulpturen aus der Zeit Karls des Großen.* Düsseldorf 1964; CH. BEUTLER: *Das Grab des heiligen Sola.* Wallraf-Richartz-Jahrbuch 20 (1958), S. 55 ff.; L. BRÉHIER: *Le portail nord de Saint-Julien de Brioude et son ancien décor de stuc.* Brioude 1932; H. BRUNNER: *Die Trausnitzkapelle ob Landshut.* München und Zürich 1968; A. BUFF: *Die Anfänge der Stuccaturkunst in Augsburg bis in das 18. Jahrhundert.* Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 23 (1896), S. 1 ff.; *Calchi di decorazioni della Basilica di S. Ambrogio.* Archivio Storico Lombardo, Serie terza, Bd. 3 (1895), S. 443 ff.; P. DESCHAMPS: *Quelques témoins de décors de stuc en France pendant le Haut Moyen Age et l'époque romane. Stucchi e Mosaici alto medioevali.* Atti dell'ottavo Congresso di studi sull'arte dell'alto Medioevo I: *Lo stucco, il mosaico, studi vari.* Milano 1962, S. 179 ff.; P. DESCHAMPS: *Le tympan de stuc de Brioude.* Bulletin de la Société Nationale des Antiquaires de France. 12 juin 1924, S. 206 ff.; P. DESCHAMPS: *A propos des pierres à décor d'entre-lacs et des stucs de Saint-Jean de Mustair. Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern.* Actes du IIIe Congrès international pour l'étude du Haut Moyen Age. Olten und Lausanne 1954, S. 253 ff.; E. EGG: *Aus der Geschichte des Bauhandwerks in Tirol.* Tiroler Wirtschaftsstudien, 4. Folge. Innsbruck 1957, S. 76; E. EGG: *Kunst in Tirol. Baukunst und Plastik.* Innsbruck, Wien, München 1970, S. 24 f.; G. P. FEHRUNG: *Großcomburg (Stadt Schwäbisch Hall). Nordwürttemberg. Ehemalige Stiftskirche St. Nikolaus.* Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg 13 (1970), S. 79 f.; G. v. FRANCOVICH: *Arte carolingia ed ottoniana in Lombardia.* Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte 1942–44, S. 116 ff.; G. v. FRANCOVICH: *Il problema cronologico degli stucchi di S. Maria in Valle a Cividale. Stucchi e Mosaici...* (siehe oben), S. 65 ff.; J. GARBER: *Die karolingische St.-Benedikt-Kirche.* Innsbruck 1915; G. GEROLA: *Le volte delle loggie e la decorazione delle pareti di S. Vitale.* Atti del Reale Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti, Bd. 75, Adunanza 1916, S. 827 ff.; H. G. GRIEP: *Mittelalterliche Wandmalereien und Stuckarbeiten in Goslar.* Goslar 1954; L. GRODECKI: *Les chapiteaux en stuc de Saint-Rémi de Reims. Stucchi e Mosaici...* (siehe oben), S. 186 ff.; G. HAGER: *Kunststudien in Tirol.* Tiroler Stimmen 1897, Nr. 82; A. HAUPT: *Die älteste Kunst, insbesondere die Baukunst der Germanen von der Völkerwanderung bis zu Karl dem Großen.* Leipzig 1902, S. 109 ff.; J. HUBERT: *L'Art pré-roman.* Paris 1938; J. HUBERT: *Les origines de l'art français.* Paris 1947; J. HUBERT: *La crypte de la cathédrale de Saint-Jean-de-Maurienne.* Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France 1961, S. 40 ff.; J. HUBERT: *La crypte de Saint-Jean-de-Maurienne et l'expansion de l'art lombard en France.* Atti del I° Convegno internazionale di Studi medievali di storia e d'arte. Pistoia 1966, S. 183 ff.; J. HUBERT: *La «crypte» de Saint-Laurent de Grenoble et l'art du sud-est de la Gaule au début de l'époque carolingienne.* Arte del Primo Millenio, Atti del II° Convegno per lo studio dell'arte dell'alto medioevo tenuto presso l'Università di Pavia nel settembre 1950, S. 327 ff.; *Karl der Große.* Katalog der 10. Europarat-Ausstellung, Aachen 1965; S. K. KOSTOF: *The Orthodox Baptistery of Ravenna.* New Haven und London 1965, S. 57 ff.; N. LIEB: *Maria Beinberg.* Schnell & Steiner, Kunstführer Nr. 862 (1968); A. MELANI: *Stucchi a Ravenna nel Battistero Ursiano.* Arte e Storia 20 (1901), S. 53; R. MEYER: *Karolingische Kapitelle in Westfalen und ihr Verhältnis zur Spätantike,* Teil 2: *Ein unbekannter Kämpfer aus Stuck in Paderborn.* Westfalen, Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde, Bd. 41 (1963), S. 313 ff.; B. MOLAJOLI: *La Basilica Eufrasiana di Parenzo.* 2. Auflage, Padua 1946; Monumenta Germaniae Historica, Scriptores Bd. IV ed. G. H. Pertz. Hannover 1841; I. MÜLLER: *Beiträge zum byzantinischen Einfluß in der früh- und hochmittelalterlichen Kunst Rätiens.* Zeitschrift f. Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte 24 (1965/66), S. 137 ff.; P. L'ORANGE: *L'originaria decorazione del Tempietto Cividalese.* Atti del II° Congresso internazionale di Studi sull'Alto

Medioevo. Spoleto 1953, S. 95 ff.; A. PERONI: *Gli stucchi decorativi della basilica di S. Salvatore in Brescia. Appunti per un aggiornamento critico nell'ambito dei problemi dell'arte altomedievale.* Kolloquium über frühmittelalterliche Skulptur (Universität Heidelberg, Institut für Ur- und Frühgeschichte), Vortragstexte 1968, Mainz 1969, S. 25 ff.; A. PERONI: *La decorazione a stucco in S. Salvatore a Brescia.* Arte lombarda 5 (1960), S. 187 ff.; A. PERONI: *La ricomposizione degli stucchi preromanici di San Salvatore a Brescia. La chiesa di San Salvatore in Brescia.* Atti dell'VIIIº Congresso di Studi sull'arte dell'Alto Medioevo II, Milano 1962, S. 229 ff. H. PHLEPS: *Die Stuckverkleidung in der St.-Wiperti-Krypta in Quedlinburg.* Denkmalpflege und Heimatschutz 27 (1925), S. 178 f.; J. R. RAHN: *Geschichte der Bildenden Künste in der Schweiz.* Zürich 1876, S. 100f. und 270 ff.; A. M. ROMANINI: *Stucchi inediti di Santa Maria Maggiore a Lomello.* Commentarii N. S. 19 (1968), S. 18 ff.; R. SALVINI: *Romanico o Alto Medioevo? Il problema cronologico della decorazione di S. Pietro al Monte.* Studi in onore di Giusta Nicco Fasola. Milano 1964; J. SHAPLEY: *The stuccoes of San Vitale.* Studien zur Kunst des Ostens. Josef Strzygowski zum 60. Geburtstage, Wien 1923, S. 19 ff.; G. SOMMER: *Die alten Stuckreliefs in der Klosterkirche zu Westgröningen bei Halberstadt.* Zeitschrift für christliche Kunst 2 (1889), Sp. 345 ff.; A. SONJE: *Gli stucchi della Basilica Eufrasiana di Parenzo.* Felix Ravenna, Ser. 3, Bd. 44 (1967), S. 51 ff.; E. STEPHENS: *Fouilles archéologiques dans la cathédrale Saint-Jean-de-Maurienne.* Les Monuments Historiques de France. Bulletin trimestriel 2/3, avril/septembre 1960, S. 89 ff.; E. TEA: *Gli stucchi del Battistero e un passo di Agnello.* Felix Ravenna 21 (1916), S. 939 ff.; U. und E. THEIL: *St. Benedikt in Mals. Kleiner Laurin-Kunstführer* Nr. 8, 2. Auflage, Bozen 1969; P. TOESCA: *Gli stucchi di S. Pietro al Monte di Civate.* Le Arti 1941/42, S. 55 ff.; H. TORP: *Il Problema della decorazione originaria del Tempietto Longobardo di Cividale del Friuli.* Face 18 (1959); J. VALLERY-RADOT: *Saint-Jean-de-Maurienne. La Cathédrale Saint-Jean-Baptiste.* Congrès Archéologique de France 213 (1965), S. 49 ff.; P. VERZONE: *Note sui rilievi in stucco dell'alto medioevo nell'Italia settentrionale.* Le Arti 4 (1941/42), S. 121 ff.; E. VIOLLET-LE-DUC: *Dictionnaire raisonné de l'architecture française.* Du XIe au XVIe siècle. Paris 1875; K. ZELL: *Die Kirche der Benedictiner-Abtei Petershausen bei Konstanz. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des südlichen Deutschlands.* Freiburger Diöcesan-Archiv 2 (1866), S. 360 ff. und 402.

[8] In diesem Sinne dürfte die Mitteilung Johann Georg Sulzers (1720–79) zu verstehen sein, der als «Erfinder» der Stukkaturarbeit den Maler Margaritone d'Arezzo (gest. 1317) bezeichnet (J. G. SULZER: *Allgemeine Theorie der Schönen Künste ...*, Bd. 4, Leipzig 1787, Sp. 389 f.).

[9] Vgl. die von Brunelleschi geplanten Medaillons in der Alten Sakristei von San Lorenzo in Florenz, um 1440.
Lit. W. PAATZ: *Die Kunst der Renaissance in Italien.* Urban-Bücher 1. 3. Auflage, Stuttgart 1961, S. 104.

[10] G. VASARI: *Le vite...* Ausgabe von G. Milanesi, Bd. 6, Florenz 1881, S. 549 ff. – Hinweise auf zeichnerische Aufnahmen römischer Stuckdekorationen bei DACOS (vgl. Anm. 5).

[11] Galerie François Ier, 1534–40 unter Leitung von Il Rosso Fiorentino (Maître Roux) stuckiert.

[12] *Lit.* A. MITTERWIESER: *Die Residenzen von Landshut.* Deutsche Kunstführer 4. Augsburg 1927; E. VERHEYEN: *Athena und Arachne. Ein kaum bekannter Zyklus in der Stadtresidenz zu Landshut.* Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft XX (1966), S. 85 ff.
Weitere Hinweise dürfte die kürzlich abgeschlossene Münchner Dissertation von HANS-PETER RASP: *Die Landshuter Stadtresidenz. Stilcharakter und Genese des Italienischen Baus,* geben.

[13] Augsburg, Zeughausplatz 7. Zu Beginn unseres Jahrhunderts zeigten noch zwei Räume im Parterre den ursprünglichen Zustand, die sogenannten Badezimmer, einst Bibliothek und Raritätenkabinett Hans Fuggers (1531–98). Sie wurden 1944 bei einem Bombenangriff schwer beschädigt.
Lit. T. ROGGE: *Die Badezimmer im Fuggerhaus zu Augsburg.* Zeitschrift für Bildende Kunst 16 (1881), S. 11 ff.; T. ROGGE: *Stukkaturen aus dem Badezimmer des Fuggerhauses zu Augsburg.* Kunstgewerbeblatt, Monatsschrift für Geschichte und Literatur der Kleinkunst 4 (1888), S. 15 f.; BUFF (vgl. Anm. 7), S. 2 f.; G. LILL: *Hans Fugger und die Kunst. Ein Beitrag zur Geschichte der Spätrenaissance in Süddeutschland.* Leipzig 1908, S. 50 und 69 f.; T. BREUER: *Die Stadt Augsburg.* Bayrische Kurzinventare, Bd. 1, München 1958, S. 96.

[14] *Lit.* H. BAIER-SCHRÖCKE: *Der Stuckdekor in Thüringen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert.* Schriften zur Kunstgeschichte, Bd. 10, Berlin 1968, S. 7; I. SCHLEPPS: *Der Hirschsaal und die Stukkaturen im Schloß Gottorp.* Nordelbingen 22 (1954), S. 60 ff.; M. VON KLEBELSBERG: *Stuckarbeiten des 16. und 17. Jahrhunderts in Nordtirol.* Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum in Innsbruck, Bd. 20/25 (1940/45), S. 183 ff.
Ungeklärt ist vorderhand die Stellung eines Stuckfrieses von 1565 in Ormonde Castle, Carrick-on-Suir (Irland).
Lit. C. P. CURRAN: *Dublin Decorative Plasterwork of the 17th and 18th Centuries.* London 1967, S. 7 ff. und Abb. 5.

[15] Der Bildhauergeselle Stephan Hueber begab sich nach seiner Ledigsprechung im Jahre 1578 von Augsburg auf die Wanderschaft nach Italien und lernte dort «Bilder aus Stuckwerk» zu machen (BUFF, vgl. Anm. 7, S. 3 f.).
1587 wurde Hans Krumper als Lehrjunge des Hubert Gerhard bezeichnet (E. SCHALKHAUSSER: *Die Münchner Schule in der Stuckdekoration des 17. Jahrhunderts.* Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte, Bd. 81/82 [1957], S. 9).
Der Wessobrunner Augustin Uebelher – 1594–1599 als Stukkateur am herzoglichen Hof in München tätig – verreiste 1599 nach Mantua (G. HAGER: *Die Bauthätigkeit und Kunstpflege im Kloster Wessobrunn und die Wessobrunner Stuccatoren.* Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte, Bd. 48 [1893/94], S. 352 f.).

[16] Eine zusammenfassende Darstellung fehlt. Vgl. zu den einzelnen Objekten:

Genf H. J. GOSSE: *Saint-Pierre, Ancienne Cathédrale de Genève.* Fasc. 3, Genève 1893, S. 52 f.

Disentis. KdS, *Graubünden* V, S. 17 ff.; E. A. STÜCKELBERG: *Die Ausgrabungen zu Disentis.* Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 1907; E. A. STÜCKELBERG: *Les stucs de Disentis.* Mémoires de la Société Nationale des Antiquaires de France LXXII (1913), S. 1 ff.; E. A. STÜCKELBERG: *Die frühmittelalterlichen Stukkaturen von Disentis.* Bündnerisches *Monatsblatt* 1923, Nr. 6, S. 161 ff.; J. R. RAHN: *Die Ausgrabungen im Kloster Disentis.* Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, NF 10 (1908), S. 35 ff.; O. STEINMANN: *Die karolingischen Stuckfragmente von St. Martin* II. Akten zum dritten internationalen Kongreß für Frühmittelalterforschung. Olten und Lausanne 1954, S. 142 ff.; I. MÜLLER: *Zum Stucco von Disentis.* Stucchi e Mosaici... (vgl. Anm. 7), S. 111 ff.; I. MÜLLER: *Beiträge zum byzantinischen Einfluß in der früh- und hochmittelalterlichen Kunst Rätiens.* Zeitschrift f. Schweiz. Archäologie u. Kunstgeschichte 24 (1965/66), S. 137 ff.; A. REINLE: *Kunstgeschichte der Schweiz,* Bd. 1, Frauenfeld 1968, S. 216.

Zillis E. POESCHEL: *Die Baugeschichte von St. Martin in Zillis.* Zeitschrift f. Schweiz. Archäologie u. Kunstgeschichte 1 (1939), S. 28.

Müstair KdS, *Graubünden* V, S. 210 ff.; J. ZEMP und R. DURRER: *Das Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden.* Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung

historischer Kunstdenkmäler NF Bde. V–VII. Genf 1906–10, S. 44, 53f. und 113; P. DESCHAMPS: *A propos des pierres à décor d'entrelacs et des stucs de Saint-Jean de Mustair* (vgl. Anm. 7); REINLE (siehe oben), S. 216.

Castro P. BIANCONI: *Inventario delle cose d'arte e di antichità*, Bd. 1: *Le tre Valli Superiori*. Bellinzona 1948, S. 35f.; V. GILARDONI: *Il Romanico. Arte e monumenti della Lombardia prealpina*, Bd. 3. Bellinzona 1967, S. 281; REINLE (siehe oben), S. 225.

Corzoneso L. SIMONA: *L'Arte dello Stucco nel Cantone Ticino*, Parte I, Bellinzona 1938, S. 40ff.; F. CHIESA: *Monumenti storici e artistici del Cantone Ticino restaurati dal 1901 al 1945*. Bellinzona 1946, S. 81f.; BIANCONI (siehe oben), S. 68; GILARDONI (siehe oben), S. 312; REINLE (siehe oben), S. 224f.

Lausanne KdS, *Vaud* II, S. 54f.; REINLE (siehe oben), S. 218.

Suhr E. SCHAFFRAN: *Stuckfragmente aus der Pfarrkirche in Suhr bei Aarau*. Nachrichten des Deutschen Instituts für merowingisch-karolingische Kunstforschung. Heft 17/18 (1959), S. 1ff.; R. BOSCH und H. R. SENNHAUSER: *Ergebnisse der Ausgrabungen in der Kirche Suhr (1956)*. Festgabe Otto Mittler. Aarau 1960, S. 11ff.; REINLE (siehe oben), S. 214f.

Schönenwerd G. LOERTSCHER: *Die romanische Stiftskirche von Schönenwerd*. Basler Studien zur Kunstgeschichte, Bd. 5. Basel 1952.

Rüti 3. Bericht der Zürcher Denkmalpflege 1962/63. Zürich 1967, S. 76ff.

Mörsburg KdS, *Zürich* VI, S. 277ff.

Spiez A. HEUBACH: *Die romanische Kirche zu Spiez*. SKF (Schweizerischer Kunstführer) I/7 (1953).

Chillon A. NAEF und O. SCHMID: *Château de Chillon*. Communications, Tome II, Lausanne 1939, S. 196ff.

Saint-Pierre-de-Clages J. D. BLAVIGNAC: *Histoire de l'architecture sacrée du quatrième au dixième siècle dans les anciens évêchés de Genève*. 2 Bde. Paris, London und Leipzig 1853. Bd. 1, S. 197, Bd. 2, Tf. 36, Fig. 6.

Sion BLAVIGNAC (vgl. oben). Bd. 1, S. 268, Bd. 2, Tf. 63, Fig. 1.

Zizers, Basel, Bendern, Chur nach mündlicher Mitteilung von H. R. Sennhauser, Zurzach.

Niederweningen nach Mitteilung von W. Drack, Zürich.

17 *Lit.* BRUNNER (vgl. Anm. 7).

18 Es sei an dieser Stelle noch einmal an die Bedeutung der Grafen Fugger und der Herzöge von Landshut für die Verbreitung des Stucks in Deutschland erinnert.

19 Rovana, Madonna del Ponte (E. SCHMID: *Tessiner Kunstführer* IV, 2. Auflage, Frauenfeld 1949, S. 65ff.), Locarno, Madonna del Sasso (A. REINLE: *Renaissance, Barock, Klassizismus* [J. GANTNER und A. REINLE: *Kunstgeschichte der Schweiz*, Bd. 3] Frauenfeld 1956, S. 340).

20 Das Geschlecht stammt aus der Gegend des Lago di Lugano, Pietro und Antonio waren angeblich Bürger von Melide. Berühmtester Vertreter ist der im Melide gegenüberliegenden Bissone 1599 geborene Francesco Castelli, in der Kunstgeschichte unter dem Namen Francesco Borromini bekannt.

21 *Lit.* zu *Wettingen:* A. REINLE: *Renaissance, Barock, Klassizismus* (vgl. Anm. 19), S. 338; SKF Kloster Wettingen (1960);

zu *Altdorf:* L. BRENTANI: *Artisti ticinesi del XVI° secolo. Gian Antonio e Pietro Castelli da Melide*. Anzeiger für schweizerische Geschichte, 48. Jg., NF Bd. 15 (1917), S. 31ff.; C. F. MÜLLER: *Die Altdorfer Kirchturmknopfschriften von 1556, 1607 und 1708*. Historisches Neujahrsblatt Uri, NF Bd. 24/25 (1969/70), S. 32ff.; *Die Pfarrkirche St. Martin zu Altdorf*. Eine Erinnerungsschrift, herausgegeben zum Abschluß der Renovationsarbeiten 1970. Altdorf 1971;

zu *Zürich:* H. HOFFMANN: *Barockstukkatur in Zürich*. Zeitschrift f. Schweiz. Archäologie u. Kunstgeschichte 10 (1948/49), S. 155ff.; KdS, *Zürich* IV, S. 222ff.;

zu *Spiez:* A. REINLE: *Renaissance, Barock, Klassizismus* (vgl. Anm. 19), S. 338; A. HEUBACH: *Schloß Spiez*. Spiez 1970, S. 40f.;

zu *Luzern:* KdS, *Luzern* II, S. 248; SKF *St. Maria zu Franziskanern* (1957).

22 Eine Arbeit über die bedeutende, bis ins 18. Jahrhundert in Deutschland vielerorts tätige Stukkateurfamilie Castello wird von cand. phil. Giancarlo Abbondio, Kriens, vorbereitet. Sie dürfte auch die künstlerische Selbständigkeit der ersten Generation gegenüber dem Einfluß eines Sustris oder Gerhard an den Beispielen vor allem Deutschlands untersuchen.

Hubert Gerhard (um 1550–1620), Schüler des Giovanni da Bologna, gilt als der führende Bronzebildner des deutschen Frühbarock. Wie sein Landsmann *Friedrich Sustris* (geb. um 1540) – ursprünglich Maler, seit 1586 auch oberster Baumeister Herzog Wilhelms V. in München – trat er jedoch als «Stuckhator» und leitender Gestalter von Innendekorationen auf. Beide Niederländer scheinen weitgehend am Entwurf des Stucks von St. Michael in München beteiligt.

Lit. G. LILL (vgl. Anm. 13); M. v. KLEBELSBERG: *Stuckarbeiten des 16. und 17. Jahrhunderts in Nordtirol*. Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum in Innsbruck. Teil 1: Bde. 20–25 (1940–45), Innsbruck 1948, Teil 2: Bde. 27–29 (1947–49), Innsbruck 1949; M. HOCK: *Friedrich Sustris*. Diss. München 1952; SCHALKHAUSSER (vgl. Anm. 15).

23 Die Stukkaturen werden als «dem von den Castelli Geschaffenen ganz nahe» bezeichnet (HOFFMANN [vgl. Anm. 21], S. 155).

24 Aufschlußreich waren vor allem die anläßlich der Renovation der Predigerkirche im Winter 1966/67 gefundenen Signaturen (vgl. Anm. 28).

25 In: *Kunstgeschichte von Salzburg*, 1925, S. 98.

26 *Die Werke der Gebrüder Pietro Michael und Antonio Castello* (dem Verzeichnis liegt die Zusammenstellung von SCHALKHAUSSER [vgl. Anm. 15, S. 134] zugrunde; Z = Zuschreibung):

	Pietro		*Antonio*
1587	München, St. Michael		
1589	München, St. Michael		
1606	WETTINGEN		WETTINGEN
1607	ALTDORF		ALTDORF
1611–14		ZÜRICH (Z)	
1613			München, Residenz
1614	München, Residenz		SPIEZ
1615	München, Residenz		
1616–19	Neuburg		Neuburg
1624		TÄNIKON (Z)	
1626		LUZERN (Z)	

27 Nach SKF *Kloster Wettingen* (1960), S. 10, «Ulrich Oere von Zürich».

28 Die Signaturen lauten: Ulrich Ori fecit, Conrad Bauer 16 .., Hans Heinrich Zehnder zu Zürich ... (1) 613 J.

Vgl. zur Restaurierung auch den Bericht *Der Stuck der Zürcher Predigerkirche und seine Restaurierung. Meister, Schule, Technik, Farbgebung* von C. HAGA, W. BLUMER, P. KOPP und J. GRÜNENFELDER (hektographiert 1966).

29 Für den Hinweis auf die Appenzeller Dekoration sowie für die Vermittlung von Aktenauszügen sind wir P. Rainald Fischer, O. Cap., zu tiefem Dank verpflichtet.

[30] Baurechnungsbuch I, S. 40 (Klosterarchiv).

[31] Gemeint sind Hohlziegel.

[32] Die Existenz der vergoldeten Holzknöpfe ist belegt, jedoch weder ihre Verteilung im Kassettensystem noch Anzahl oder Form. Da die Decken im Jahre 1890 dem Zeitgeschmack entsprechend bunt bemalt wurden, dürften damals die originalen Knöpfe entfernt worden sein. Rekonstruktion anläßlich der Renovation 1967–68.

[33] Die ersten fünf Bücher kamen 1609 in Basel in deutscher Übersetzung heraus.

[34] 1486 begonnen. Abb. 47 bei W. WOLTERS: *Plastische Deckendekorationen des Cinquecento in Venedig und im Veneto.* Beiträge zur Kunstgeschichte, Bd. 2. Berlin 1968.

[35] Schmalkalden, Steingasse 8, und Wasungen, Damenstift. Vgl. dazu BAIER-SCHRÖCKE (vgl. Anm. 14), S. 10f. und Abb. 11f.

[36] Fol. 194v.; Abb. 46 bei WOLTERS (vgl. Anm. 34).

[37] In Auftrag gegeben durch die aus Uri stammende Familie von Roll. *Lit.* H. J. WELTI: *Die Freiherren von Roll zu Bernau.* Döttingen 1935.

[38] Die Dekoration schufen nach Meinung des Barberini-Forschers Hoffmann möglicherweise Meister aus dem Val Intelvi.
Lit. R. DURRER: *Die Kunst- und Architekturdenkmäler Unterwaldens.* Zürich 1899–1928, S. 779; K. VOKINGER: *Die Kirche von Stans.* Stans 1947.

[39] Im Auftrag des Caspar Freuler, Oberst der Schweizergarde am französischen Hof unter Louis XIII.
Lit. J. MÜLLER und H. LEUZINGER: *Die Freuler und der Freulerpalast in Näfels.* Näfels 1934.

[40] Zum Beispiel im Haus «Zum oberen Jordan» in Schaffhausen, erstes Viertel 17. Jahrhundert (am 1.4.1944 durch Bomben zerstört).
Lit. J. STAMM: *Schaffhauser Deckenplastik.* 17.–19. Neujahrsblatt des Kunstvereins Schaffhausen. Schaffhausen 1911–14, S. 46ff. und Abb. 19.

[41] Zum Beispiel im Haus «Im Greifenacker» in St. Gallen, erstes Viertel 17. Jahrhundert (durch Abbruch zerstört).
Lit. KdS, *St. Gallen* II, S. 386f. und Abb. 412f.

[42] Stellvertretend für den Typus sei der «Vordere Strohhof» in Zürich genannt. Erstes Viertel 17. Jahrhundert.
Lit. KdS, *Zürich* V, S. 166; HOFFMANN (vgl. Anm. 21), S. 156ff. und Abb. Tf. 73b.

[43] Vgl. S. 180.

[44] *Lit.* H. LANDOLT: *Die Jesuitenkirche in Luzern. Ein Beitrag zur Geschichte der Frühbarock-Architektur und -Dekoration in der Schweiz.* Basler Studien zur Kunstgeschichte, Bd. 4, Basel 1947, S. 97ff.; REINLE (vgl. Anm. 19), S. 341f.; A. GERSTER: *Die Jesuitenkirche in Pruntrut.* Zeitschrift f. Schweiz. Archäologie u. Kunstgeschichte 28 (1971), S. 95ff.; G. LOERTSCHER: *Die Stukkaturen der Jesuitenkirche von Solothurn.* Unsere Kunstdenkmäler 5 (1954), Nr. 1, S. 10f.; Wettingen nach mündlicher Mitteilung von A. Reinle, Zürich.

[45] *Lit.* KdS, *Sankt Gallen* III, S. 289.

[46] *Lit.* KdS, *Luzern* IV, S. 50ff.; KdS, *Luzern* V, S. 269ff.; KdS, *Schwyz* I, S. 112ff.; SKF *Pfarrkirche Herznach* (1965); KdS, *Aargau* V, S. 260ff.; LANDOLT (vgl. Anm. 44); A. GULDIMANN: *Die Stukkateure der Solothurner Jesuitenkirche: Giacomo und Pietro Neurone aus Lugano.* Solothurner Anzeiger, 1953, Nr. 242.

[47] *Lit.* KdS, *St. Gallen* I, S. 170ff.; KdS, *Aargau* V, S. 260ff.; O. MITTLER: *500 Jahre Stadtkirche Baden. Zur Erinnerung an des Gotteshauses Konsekration von 1458.* Baden 1958; G. MARTINOLA: *L'itinerario in terra tedesca dello stuccatore Giovan Battista Clerici di Meride. Arte e Artisti dei Laghi Lombardi,* Bd. 2: *Gli stuccatori dal Barocco al Rococò,* Como 1964, S. 304; DURRER (vgl. Anm. 38), S. 81f.

[48] A. REINLE: *Kunst und Künstler. Uri, Land am Gotthard.* Festschrift der Firma Dätwyler AG, Altdorf (Uri). Zürich 1965, S. 117ff.; *Die Pfarrkirche St. Martin in Altdorf* (vgl. Anm. 21); MÜLLER (vgl. Anm. 21); KdS, *Aargau* IV, S. 276f.; KdS, *Schwyz* II, S. 108ff.; KdS, *Luzern* VI, S. 84ff.; SKF *Kloster Seedorf* (1968).

[49] Für unser Gebiet ohne Bedeutung war der Zuzug von Stukkateuren aus Frankreich. Bis jetzt ließ sich einzig Caspar Meßler, Stukkateur aus Eschenzweiler bei Mülhausen, nachweisen (1761, Bruckgut bei Münchenstein).
Lit. R. RIGGENBACH: *Das Bruckgut in Münchenstein.* Jahresbericht der Freiwilligen Basler Denkmalpflege 1947–49, S. 22ff. Dies gilt auch für die Gebiete der Westschweiz, die unmittelbar an Frankreich grenzen. In *Basel* ist kein einziger Stukkateur französischer Zunge festgestellt. In *Bellelay,* wo allerdings auch die klösterlichen Beziehungen berücksichtigt werden müssen, stuckierten Wessobrunner (1712–14). Ein interessantes Beispiel gibt die Ausstattung des Hôtel Du Peyrou in *Neuchâtel* (3, faubourg de l'Hôpital, 1771): Mobiliar, Spiegel und Boiserien wurden in Paris bestellt, der Stuckplafond jedoch einem deutschen oder österreichischen Meister in Auftrag gegeben.
Lit. KdS, *Neuchâtel* I, S. 355 und Abb. 358f.; KdS, *Neuchâtel* III, Abb. 374.

[50] 1661 Zürich, Rüden.
Lit. KdS, *Zürich* IV, S. 401.

[51] Heinrich und Salomon. Die Quellen verzichten zuweilen auf den Vornamen. Ein Bürkli war 1697 am Zürcher Rathaus Gehilfe des Schaffhauser Stukkateurs Samuel Höscheller.
Werke der Bürkli: 1705–06 Zürich, Peterskirche. Unter Leitung von Salomon Bürkli stuckierten Wessobrunner und Italiener. Als Marmorierer ist Franz Schmuzer bezeugt. Zur Begutachtung des vollendeten Werks wurde Höscheller aus Schaffhausen berufen (KdS, *Zürich* IV, S. 290ff.; HOFFMANN [vgl. Anm. 21], S. 166); 1708 Winterthur, Haus «Zur Hoffnung»: Heinrich Bürkli (Neue Zürcher Zeitung, 1967, Nr. 2879); 1709–10 Zürich, Leuenhof: Heinrich Bürkli (KdS, *Zürich* IV, S. 396); 1712 Winterthur, Stadtkirche: Salomon Bürkli und Johann Jakob Schärrer (KdS, *Zürich* VI, S. 50); 1714 Baden, Ref. Pfarrkirche. Bezeugt ist nach Mitteilung von P. Hoegger, Villnachern, «Bürkli», als Mitarbeiter Rudolf Schmid; um 1720 Zürich, «Zum Saffran»: Heinrich Bürkli (KdS, *Zürich* IV, S. 410).

[52] 1714 Baden, Ref. Pfarrkirche (mit Bürkli).

[53] Der «junge Vogel» war 1696–97 Gehilfe Samuel Höschellers bei der Dekoration des Zürcher Rathauses. 1716 Eglisau, Pfarrkirche: Heinrich Vogel von Zürich (KdS, *Zürich* II, S. 30).

[54] Für die Abklärung einer großen Reihe von Fragen im Zusammenhang mit Stukkateuren und Stuck in Schaffhausen danken wir an dieser Stelle Hans Lieb, Staatsarchivar in Schaffhausen, herzlich.

[55] *Lit.* (zur Biographie Höschellers): R. FRAUENFELDER: *Notizen über Samuel Höscheller, Stukkateur.* Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 27 (1950), S. 260ff.

[56] *Gesicherte Werke:* 1672–73 Schaffhausen, «Hagar»; 1675–76 Schaffhausen, Sonnenburggut; 1685 Horgen, Landhaus Bocken; 1687 Schaffhausen, «Großes Haus»; 1687 Schaffhausen, «Blauer Trauben»; 1691 Zürich, «Großer Pelikan»; 1692 Zürich, «Zum kleinen Kindli»; Schaffhausen, «Gelbes Haus»; Schaffhausen, «Samson»; Schaffhausen, «Schneeberg»; 1696–97 Zürich, Rathaus; 1698 Schaffhausen, «Schönmaien»; 1708 Schaffhausen, «Luchs».

[57] Vgl. Anm. 51 und 53.

[58] *Lit.* (zur Biographie): J. J. SCHALCH: *Erinnerungen aus der Geschichte der Stadt Schaffhausen, zunächst für derselben reifere Jugend.* Zweytes Bändchen, Schaffhausen 1836, S. 156ff.

Schärrer betätigte sich auch als Baumeister. In München ließ er sich zum Kunstmaler ausbilden.
Gesicherte Stuckarbeiten: 1687 Schaffhausen, «Rosengarten»; Schaffhausen, «Fels»; 1694 Schaffhausen, «Große Kante»; 1696–1700 Zürich, Rathaus; 1712 Winterthur, Stadtkirche (mit Salomon Bürkli); 1714 Schaffhausen, «Solitude»; 1721 Schaffhausen, «Großes Haus»; 1733 Schaffhausen, St. Johann; um 1735 Brugg, Ref. Pfarrkirche (mit seinem Sohn und Kaspar Stiller aus Säckingen).

[59] Lorenz Spengler war mit Johann Ulrich Schnetzler Mitarbeiter Johann Jakob Schärrers bei der Stuckierung der Kirche St. Johann in Schaffhausen (1733).
Gesicherte Werke: 1712 Schaffhausen, «Seidenhof»; 1720 Neuhausen, Kirche.

[60] *Lit.* (zur Biographie): R. Frauenfelder: *Johann Ulrich Schnetzler, Maler und Stukkateur.* Schaffhauser Biographien des 18. und 19. Jahrhunderts. Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 33 (1956), S. 47ff.
Schnetzler war – wie sein Lehrer Johann Jakob Schärrer – Maler und Stukkateur. Als Maler ließ er sich in Wien und Paris ausbilden. Zu seinen Schülern zählte der Basler Maler Emmanuel Handmann (1718–1781).
Gesicherte Stuckarbeiten: 1729 Thayngen, Kirche; 1731 Schaffhausen, «Rote Rose»; um 1733 Schaffhausen, Stadthaus.

[61] Einzig gesichertes Werk Hans Martin Spenglers: Schaffhausen, «Großer Käfig».
Gesicherte Werke Bernhardin Spenglers: 1747–48 Neunkirch, Schloß; 1751 Oberhallau, Pfarrkirche; 1753 Hallau, Pfarrkirche.

[62] *Lit.* KdS, *Luzern* V, S. 50 und 321; KdS, *Luzern* VI, S. 296.

[63] *Lit.* KdS, *Schwyz* I, S. 157.

[64] *Lit.* KdS, *Schaffhausen* I, S. 258.

[65] «Durch den Haus Meister Deschler dem Stoccador Bernhardin Spengler in Schaffhausen um Gibs bezalt 1. q. 46 fl. 48 xr.» (Staatsarchiv Ludwigsburg, Montfort-Rechnungen Herrschaft Tettnang B 124: Cameralrechnung 91 [1.4. bis 31.12.1758], pag. 134, Nr. 506).

[66] *Lit.* F. Nicolai: *Nachricht von den Baumeistern, Bildhauern, Kupferstechern, Malern, Stukkaturern und anderen Künstlern, welche vom dreyzehnten Jahrhundert bis jetzt in und um Berlin sich aufgehalten haben und deren Kunstwerke zum Theil daselbst noch vorhanden sind.* Berlin und Stettin 1786.

[67] In einem vom «21. Heumonat 1743» datierten, von London an seine Familie in Schaffhausen geschriebenen Brief berichtete der Künstler und Naturforscher Lorenz Spengler (1720–1807): «... Der Herr Schnetzler, der Mahler, hat mir und meinem Reiß Cameraden große Gefälligkeiten erwiesen ich werd es Tag meines Lebens nicht in Vergessenheit stellen ... Der Mahler hat jetzt auch Stoucketour-Arbeit bekommen; er ist würklich schon 14 Tag auf dem Land ohngefehr 100 Engl. Meilen von hier ...» (C. H. Vogler: *Der Künstler und Naturforscher Lorenz Spengler aus Schaffhausen.* VIII. und IX. Neujahrsblatt des Kunstvereins und des historisch-antiquarischen Vereins zu Schaffhausen 1898–99).

[68] Am 8./9. Mai 1784 durch Brand zerstört. Die Stukkaturen der neuen Decke sind Peter Anton Moosbrugger zuzuschreiben (1786).

[69] Um die Dekoration der Kirche in Brugg bewarben sich allerdings auch «zwei Italiener aus Zürich» (1734).
Lit. KdS, *Aargau* II, S. 284/85, Anm. 3.

[70] Akkord mit Johann Jakob Schärrer. Der Stuck im Chor (1738–40) von Kaspar Stiller, Bruder des in Säckingen ansässigen Wessobrunner Stukkateurs Johannes Stiller. Renovation der gesamten Stuckdekoration 1769 durch Hans Georg Stiller.
Lit. KdS, *Aargau* II, S. 281ff.

[71] Die Stuckdekoration Bernhardin Spenglers in der Hallauer Dorfkirche St. Moritz wurde 1956 zerstört.

[72] *Lit.* Andreas F. A. Morel *Andreas und Peter Anton Moosbrugger. Zur Stuckdekoration des Rokoko in der Schweiz.* Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz 2, hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Erscheint im Herbst 1973. Kurze Zusammenfassung der von der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel im Sommersemester 1971 genehmigten Dissertation im Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseums-Vereins 1970

[73] Ein Johann Franz Fröwis war 1724–38 Amtsbaumeister in Feldkirch (N. Lieb und F. Dieth: *Die Vorarlberger Barockbaumeister.* 2. Auflage, München und Zürich 1967, S. 85). Der Stukkateur und Altarbauer Johann Martin Fröwis (Froweis, Froweiß, Freyweiß) wurde in «Luternach, Oberamts Bregenz» geboren. Er heiratete Rosa Altermatt, Tochter eines Ratsherrn in Rheinfelden (Kanton Aargau). Auf Grund seiner Tätigkeit in der Stiftskirche Rheinfelden (1770ff.) erhielt er 1778 das Bürgerrecht der Stadt geschenkt. Fröwis starb 1795 (am 31.12.1795 ging eine letzte Zahlung an Fröwis' sel. Frau und Söhne). Der Stukkateur hinterließ zwei Söhne: der eine, Franz Anton, wurde am 23.10.1786 in Rheinfelden geboren. Über Beruf und Tätigkeit der Nachkommen fehlen Hinweise. 1807/08 erscheinen die «Gebrüder Fröwis» noch in Rheinfelder Akten.
Quellen (zur Biographie), mitgeteilt von U. Barth, Basel, und G. Germann, Bottmingen: Staatsarchiv Aarau, Fasc. 6717 (Stiftsprotokoll Rheinfelden VII, 1860–70), pag. 57; Fasc. 6991 und 7543.
Gesicherte Werke: Um 1760 Basel, St.-Johann-Vorstadt 5; 1763 Basel, Rittergasse 23; 1766–67 Basel, Aeschenvorstadt 15; 1767–70 Basel, Rheinsprung 16 und 18; 1770–72 Rheinfelden, Stiftskirche (Altäre noch 1775); 1773–74 Beromünster, Stiftskirche.

[74] Der Stuck der ersten Barockisierung von 1692 (Giacomo und Pietro Neurone) wurde – mit Ausnahme des Hauptportals – preisgegeben.
Fröwis' Mitarbeiter waren Franz Doll (nach mündlicher Mitteilung von K. Medici-Mall, Zürich), ferner Matthias und Michael Müller, Ignaz Augler und Jakob Purtschert. Der im Inventarband (KdS, *Luzern* IV, S. 52) als Stukkateur genannte Wessobrunner Lorenz Schmid war nur für Altäre, Zelebrantensitze und Kanzel nachzuweisen.

[75] *Gesicherte Werke:* 1763 Zurzach, St. Maria; 1769–70 Knonau, Pfarrkirche; 1770–71 Laufenburg, Rathaus; 1774–75 Mettau, Pfarrkirche; 1778 Oberlunkhofen, Pfarrkirche; 1783 Grüningen, Pfarrkirche.
Als Stukkateure sind im Kanton Aargau tätig: Ludwig Gambs und Alois Gambs, Sohn des Lucius.

[76] Johann Georg Gigl, Matthias Gigl, seit 1765 Franz Benedikt Ernst Gigl (A. Knoepfli: *Die Kathedrale von St. Gallen und ihre Innenrestaurierung.* Montfort 1966, Heft 2).

[77] Zuschreibung von Knoepfli (vgl. Anm. 76), S. 172.

[78] Zuschreibung von J. Grünenfelder (J. Grünenfelder: *Beiträge zum Bau der St.-Galler Landkirchen unter dem Offizial P. Iso Walser 1759–1785.* Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Heft 85 (1967), S. 136ff.).

[79] Neben den profanen Dekorationen stuckierte Modler 1762/63 in der kleinen Wallfahrtskirche Maria Dreibrunnen bei Wil (Grünenfelder, vgl. Anm. 78, S. 120).

[80] Georg Graf ist wahrscheinlich identisch mit jenem Hans Jörg Graf, der 1733–34 in Engelberg und 1748 in Rottenburg a. N. in der Werkstatt J. A. Feuchtmayers mitarbeitete. 1750–51 stuckierte er mit eigenem Trupp in Pfullendorf.
Lit. W. Boeck: *Joseph Anton Feuchtmayer.* Tübingen 1948, S. 30; I. Hess: *Der Klosterbau in Engelberg nach dem Brande von 1729.* Angelomontana, Blätter aus der Geschichte von Engelberg, Jubiläumsgabe für Abt Leodegar II. Goßau 1914, S. 310; J. Schupp: *Künstler und Kunsthandwerker der*

Reichsstadt Pfullendorf. Meßkirch 1952, S. 31 und 59f.; M. SCHIMMELFENNIG VON DER OYE: *Skulptur und Stukkatur des Rokoko in Hohenzollern.* Berlin 1934, S. 63f.
Zur Tätigkeit des Stukkateurs Georg Graf in der Schweiz: Neben Bischofszell finden wir den Künstler auch als Autor des Stucks von 1764 in der protestantischen Kirche zu Erlen (zerstört) und im Rathaus von Diessenhofen.
Lit. KdS, *Thurgau* III, S. 161f., 185f., 371 und 373; H. WALDVOGEL: *Das Rathaus zu Diessenhofen.* Thurgauer Jahrbuch 26 (1951), S. 45ff.

81 *Lit.* E. MAURER: *Die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Laufenburg, Aargauischer Heimatführer,* Bd. 3, Aarau 1957, S. 33ff.; P. FELDER: *Aargauische Kunstdenkmäler.* Kantonales Denkmalschutz-Verzeichnis. Aarau 1968, S. 51.
Hennenvogel erwarb am 16. April 1748 das Bürgerrecht von Säckingen. Am 3. Januar 1749 ehelichte er die Tochter des in Säckingen ansässigen Stukkateurs Johannes Stiller (vgl. Anm. 70). Ein Sohn, Johannes Felix Hennenvogel (1751–1787), war ebenfalls Stukkateur. Er heiratete am 20. Oktober 1781 Magdalena Keller von Hornußen. Johann Michael Hennenvogel starb am 18. Dezember 1808 in Säckingen.
Biographische Daten nach Mitteilung von F. Jehle, Säckingen.
Lit. zu einem anderen, vor allem in Bayern und Böhmen tätigen Zweig der Hennenvogel: H. ANKERT: *Die Marmoriererfamilie Hennevogl.* Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 44 (1905), S. 114ff.; J. HENNENVOGEL: *Die Kunstmarmorierer Hennevogel aus Wessobrunn in Franken, Niederlausitz, Berlin und Böhmen.* Der Familienforscher in Bayern, Franken und Schwaben. Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde 1 (1951), S. 89ff.; B. RÖTTINGER: *Die Bamberger Stukkateure Vogel und die Hennevogel.* Der Familienforscher... 1 (1951), S. 147ff.
Bezeichnenderweise übertrug man die Renovation der Laufenburger Stukkaturen J. M. Hennenvogels 1763–66 und 1790 den Vorarlbergern Ludwig bzw. Alois Gambs.

82 *Lit.* M. MEDICI: *I Pozzi, artisti di Castel San Pietro.* Bolletino storico della Svizzera Italiana 21 (1946), S. 73ff. und 167ff.; H. HEYER: *Francesco Pozzi, der Stukkateur der Domkirche zu Arlesheim und der St.-Ursen-Kirche in Solothurn.* Zeitschrift f. Schweiz. Archäologie u. Kunstgeschichte 24 (1965/66), S. 16ff.; H. HEYER: *Gaetano Matteo Pisoni. Leben, Werk und Stellung in der Auseinandersetzung zwischen der Architektur des Spätbarocks und des Frühklassizismus.* Basler Studien zur Kunstgeschichte, NF, Bd. VIII. Bern 1967; K. KOSEL: *Die Neuausstattung der Domkirche von Arlesheim (1751–64) im Spiegel der Urkunden des General-Landesarchivs in Karlsruhe.* Quellen zur Kultur- und Kunstgeschichte. Zeitschrift f. Schweiz. Archäologie u. Kunstgeschichte 24 (1965/66), S. 51ff.

83 Schaffhausen, Herrenstube (1747).
Lit. KdS, *Schaffhausen* I, S. 261f.

84 Obwohl die Familien Schuler und Scharpf 1511 bzw. 1582 in Vorarlberg nachgewiesen sind (vgl. A. LEUPRECHT: *Familiennamen-Buch für Vorarlberg.* Alemannia 8, Heft 3/4, S. 213), handelt es sich bei den genannten Stukkateuren um Tiroler (vgl. KdS, *Zug* I, S. 28). Herrn Museumsdirektor Erich Egg in Innsbruck verdanke ich die Kenntnisnahme einer Liste von Künstlern und Handwerkern des Lechtals, die im Jahre 1699 im Ausland beschäftigt waren. Darin finden sich für die Gemeinde Stockach: Georg, Peter, Jakob, Matthias, Oswald, Christ und Hans SCHARF, ferner Martin SCHULLER; für die Gemeinde Holzgau: Matthias SCHARF, weiter Gabriel, Christ, Jakob, Thomas und August KLOTZ, Christ und Simon SCHULLER, ferner Oswald SCHARF. – In Basel (Baubuch der Gebrüder Sarasin, vgl. Anm. 95) werden zudem Johann Schuler und Joseph Scharf als Tiroler bezeichnet. In der Schweiz sind als Stukkateure nachgewiesen: Anton Klotz; Anton, Christian, Jakob, Johannes, Johann Christian, Joseph und Joseph Georg Scharpf (Scharf); Johann Schuler.

85 *Lit.* zu St. Gallen: KdS, *St. Gallen* II, S. 301ff.; J. DUFT: *Die Stiftsbibliothek Sankt Gallen.* Konstanz und Lindau 1961; zu St. Urban: KdS, *Luzern* V, S. 322; zu Muri: KdS, *Aargau* V, S. 342 und 362; zu Rheinau: E. ROTHENHÄUSLER: *Baugeschichte des Klosters Rheinau.* Freiburg i. B. 1902, S. 139.
Der Stuck des Speisesaals in Einsiedeln wird vom Verfasser in seiner Dissertation (vgl. Anm. 72) dem Vorarlberger Peter Anton Moosbrugger zugeschrieben. Ausführliche Begründung für Zuschreibung und Datierung um 1785 dort. Die archivalisch für Joseph Anton Feuchtmayer belegte Dekoration (vgl. R. HENGGELER: *Aus dem Einsiedler Stiftsarchiv.* Quellen zur Kultur- und Kunstgeschichte. Zeitschrift f. Schweiz. Archäologie u. Kunstgeschichte 10 [1948/49], S. 194) offenbar bald nach ihrer Vollendung (1734) zerstört.

86 Das Bedürfnis, der Nachwelt Nachrichten über am Hausbau beschäftigte Künstler und Handwerker zu geben, fehlte im 18. Jahrhundert bei den bürgerlichen Auftraggebern. Bestenfalls finden sich «Baubücher», die zur Kontrolle der laufenden Ausgaben angelegt wurden (z. B. Basel, Reichensteiner- und Wendelstoerferhof; Basel, Haus «Zum Raben»; Basel, Württembergerhof). Alte Schriftstücke werden noch heute zuweilen von uninteressierten Nachkommen verbrannt.

87 *Lit.* DURRER (vgl. Anm. 38), S. 756ff.

88 Die Dekoration ist zerstört.

89 Laut Protokoll des Rats vom 1. Juni 1761 wurde von einem Gipsermeister Spengler aus Schaffhausen ein Bericht über das Rathausprojekt eingeholt. Spengler wird mehrmals im Zusammenhang mit den Gipsarbeiten genannt. In Frage kommen der Vater Lorenz Spengler (1681–1762) und seine beiden Söhne Hans Martin (1704–1768) und Bernhardin (1713–1775).
Lit. WALDVOGEL (vgl. Anm. 80).

90 *Zur Vita des Lorenz Schmid* (einzelne Daten nach Mitteilung von K. Medici-Mall, Zürich, G. Germann, Bottmingen, und A. Knoepfli, Frauenfeld). Lorenz Schmid wurde am 4. Mai 1751 in Pflugdorf (Bayern) geboren. Er war zweimal verheiratet: In erster Ehe mit Maria Aloysia Keller von Bischofszell, in zweiter Ehe mit ... Lanz. Er lebte hauptsächlich in Konstanz (Bürgerrecht) und Bern, wo er auch am 6. Dezember 1799 gestorben ist. Schmid war Architekt, Bildhauer, Altarbauer, Marmorierer und Stukkateur.
Gesicherte Stuckarbeiten: um 1780 Kreuzlingen, «Rosenegg»; 1783–84 Winterthur, Rathaus; 1785 Luzern, Rathaus; 1786 Hauptwil, Schloß; 1790–92 Bern, Stadtbibliothek; 1791–95 Bern, Münzstätte (zerstört); 1794 Bern, Rathaus (zerstört); 1792–93 Muri Kloster (zerstört); um 1795 Schloß Utzingen; 1794–97 Bern, verschiedene Privathäuser; Lausanne, zwei Privathäuser (zerstört).

91 *Lit.* KdS, *Zürich* VI, S. 81f.; KdS, *Luzern* III, S. 30; KdS, *Bern* III (Register); K. KELLER: *Das Rathaus Winterthur.* Eine Baugeschichte. Winterthurer Jahrbuch 1971, S. 29ff.

92 *Lit.* KdS, *Schaffhausen* I, S. 266f.

93 *Lit.* KdS, *Aargau* II, S. 100ff.; SKF, *Stadt Lenzburg* (1956); FELDER (vgl. Anm. 81), S. 55.

94 «Dem Clerici vor die untere Stube zu gipsen mit Stocatur arbeit», August 1752 (Staatsarchiv Basel, Privatarchiv 137. Mitgeteilt von M. Müller, Riehen). Wahrscheinlich Giuseppe Maria Clerici, Sohn des 1697 in Baden tätigen und zwischen 1735 und 1739 verstorbenen Giovanni Battista Clerici aus Meride (MARTINOLA, vgl. Anm. 47, S. 304). Giuseppe Maria soll zwischen 1741 und 1746 in der Gegend von Solothurn und Zürich tätig gewesen sein (Martinola). Die Basler Dekoration wurde mit dem «entzückendsten 18.-Jahrhundert-Palais der Schweiz» 1932 zerstört.

95 Am 20. April 1765 bewarben sich um Übernahme der Stuck-

arbeiten im Reichensteiner- und Wendelstoerferhof in Basel Johann Schuler und Joseph Scharf. «Beide Tiroler haben ... bei Wertmüller in Zürich» gearbeitet (F. STEHLIN: *Der Reichensteiner- und der Wendelstoerferhof. Eine Baurechnung aus dem XVIII. Jahrhundert.* Basler Jahrbuch 1914, S. 73 ff.).

96 *Lit.* KdS, *Zürich* V, S. 272 ff.; KdS, *Aargau* V, S. 62 und 64; W. RAEBER: *Die Tapetenmalereien von Caspar Wolf im Schloß Horben.* Zeitschrift f. Schweiz. Archäologie u. Kunstgeschichte 19 (1959), S. 164 ff.

97 Vgl. Werkverzeichnis in Anm. 73.

98 Vgl. Anm. 72.

99 Es deckt sich im wesentlichen mit der deutschsprachigen Schweiz. Unberücksichtigt blieben auch Graubünden und Wallis.

100 Besonders verheerend zum Beispiel in Gais (1780) und Glarus (1861).

101 Zum Beispiel der Bergsturz von Goldau (1806).

102 *Zerstört* wurden u. a.: Altendorf, Pfarrkirche und Beinhaus (1960), Basel, Antonierhof; Basel, Koppenhus (1964); Basel, «Goldener Löwen» (1956); Basel, Untere Rebgasse (1949); Basel, Sternengasse 33 (1954); Basel, Württembergerhof (1932); Basel, «Zum mittleren Ulm»: Parterre; Fislisbach, Pfarrhaus (1965); Hallau, Dorfkirche (1956), Klingnau, Pfarrkirche (1968); Kloten, Haus «Zur Gerbe» (1968); Muri, Kloster: Weiberhaus (1959); Oberrohrdorf, Pfarrkirche (1939); Rorschach, Haus «Im Hof»; Schaffhausen, «Goldene Lilie»: Parterre (1965); Schaffhausen, Oberstadt 6; Schaffhausen, «Unterhof» (1959); Schaffhausen, «Goldstein» (1970); Spirigen, Pfarrkirche; Zeiningen, Pfarrhaus (1970).

103 *Brugg, Reformierte Pfarrkirche (1736).* Es meldeten sich drei Gipser aus Zurzach und zwei Italiener aus Zürich. Die Stuckarbeiten wurden schließlich an Johann Jakob Schärrer aus Schaffhausen verdingt. Mitbeteiligt war Kaspar Stiller aus Säckingen (KdS, *Aargau* II, S. 284 f., Anmerkung 3).
Basel, Wendelstoerfer- und Reichensteinerhof (1765–66). Es bewarben sich Johann Schuler und Joseph Scharf (20. April 1765), Carlo und Francesco Pozzi (28. Mai 1765), Johann Jakob Moosbrugger mit seinem Bruder (Dezember 1765) und Johann Martin Fröwis (22. Februar 1766). Angestellt wurde Fröwis. (STEHLIN [vgl. Anm. 95]; die Daten nach Notizen Stehlins im Archiv der Öffentlichen Basler Denkmalpflege).
Arlesheim, Dom (1754, 1760–61). Zur Verfügung standen Johann Michael Feuchtmayer, der auch Risse lieferte, und Francesco Pozzi mit Sohn. Die Tessiner begannen mit der Ausführung der Dekoration im Jahre 1760 (HEYER [1965/66], vgl. Anm. 82).
Solothurn, St. Ursus (1765, 1768–69). Bewerber waren ein Clerici, Johann Michael Feuchtmayer und schließlich die Autoren der Dekoration, Francesco Pozzi und dessen Sohn Carlo Luca (HEYER [1965/66], Vgl. Anm. 82; HEYER [1967], vgl. Anm. 82).

104 Zum Beispiel im Zürcher Rathaus. Im Stichjahr 1697 waren folgende Stukkateure beschäftigt: Giovanni Maria Ceruto und Antonio ... (Peri?), Samuel Höscheller und Johann Jakob Schärrer. Die genannten Künstler arbeiteten alle selbständig (KdS, *Zürich* IV, S. 328 f.).

105 So bot 1765 (Giovanni Antonio, Stucateur du Roy, oder Giuseppe Maria??) Clerici seine Dienste für St. Ursus in Solothurn aus Paris an. Francesco und Carlo Luca Pozzi schrieben an die Gebrüder Sarasin in Basel aus Castel San Pietro (HEYER [1965/66], vgl. Anm. 82; STEHLIN vgl. Anm. 95).

106 Voraussetzung für entsprechende Studien wäre vermehrte Verarbeitung von Quellen in den Inventarbänden. Die Archivtexte werden zu sehr nach ihren direkten Beziehungen zum ausgeführten Objekt hin untersucht.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 10: Walter Ruppen, Brig; alle anderen: Andreas Morel, Basel